# Thorner Zeitung.

(Gegründet 1760.)

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 1 Mk 80 ₰. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 25 ₰.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 35. Sonntag, den 11. Februar. 1877.

Euphrosine. Sonnen-Aufg. 7 U. 28 M. Unterg. 4 U 59 M. — Mond-Aufg. 7 U. 11 Min. Morgens. Untergang bei Tage.


## Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

11. Februar.

1638. Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar, schlägt Tavelli und Johann von Werth.

1695. Schlacht bei Lemberg; die Polen schlagen die Tartaren.

1803. † Jean François de Laharpe, französischer Dichter, * 20. November in Paris, † zu Paris.

12. Februar.

1737. † Benjamin Schmolck, einer der beliebtesten und gefeiertsten Dichter seiner Zeit.

1814. Siegreiches Treffen Napoleon's I. bei Montmirail gegen die Preussen unter Blücher und gegen die Russen unter Sacken.

1834. † Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher, als Denker, Kanzelredner und akademischer Lehrer ausgezeichneter Theolog, * 21. November 1768 zu Breslau, † als Pastor an der Dreifaltigkeitskirche.

## Diplomatische und Internationale Information.

— Die von uns vor einiger Zeit gemeldete Maßregel der Regierung der portugiesischen Kolonien in Westafrika (Ausschließung der fremden Schifffahrt) scheint zu diplomatischen Erörterungen geführt zu haben. Der Londoner „Standard" schreibt: „Ihrer Majestät Konsul in Loanda hat soeben Ambrizette besucht zweifelsohne um die jüngst von den portugiesischen Behörden erhobenen Ansprüche auf diesen Akt zu prüfen. Es scheint, daß Portugal gesonnen ist, größere Ansprüche auf die westafrikanische Küste geltend zu machen, als andere Mächte zuzulassen vorbereitet sind. Einer der letzten Schritte in dieser Richtung ist die Anerkennung des Rechtes keiner anderen Flagge als der Portugal's im Congo, sowie die Beschlagnahme und Zurückhaltung der Yacht des holländischen Konsuls in Laonda, weil sie unter dänischer Flagge Banana Creek im Congo besuchte, gewesen Es ist einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese Frage in Kurzem eine Lösung erheischen mag, da es die Absicht einiger Kaufleute war, das Experiment zu versuchen, ein brittisches Schiff unter brittischer Flagge den Fluß hinaufzusenden, um zu ermitteln, ob die portugisischen Behörden vorbereitet seien dasselbe zu behelligen."

— Wie unlängst unser vorzüglich informirter Petersburger Korrespondent so tritt heute die „Kreuzzeitung" den Sensationsnachrichten entgegen, welche Rußland zu diskretiren suchen, indem sie dasselbe einerseits als kriegsbegierig andererseits als operationsunfähig hinstellen. Wie der „Kreuzzeitung" aus bester Quelle versichert wird entbehren alle derartigen Nachrichten der thatsächlichen Begründung. Sie beruhen lediglich auf tendenziöser Erfindung. Schon vor Wochen hat unser Korrespondent vor den Täuschungen hinsichtlich der finanziellen und militärischen Lage Rußland's gewarnt, die durch gewisse Korrespondenten und Blätter geflissentlich verbreitet werden. Wenn Rußland einen Krieg anfangen will, so wird es weder durch den Zustand der Armee noch der Finanzen daran verhindert. Wird der Krieg vermieden, so ist diese Entschließung des Kaisers Alexander nicht geeignet der russischen Nation irgendwie zur Unehre zu gereichen. Der Entschluß könnte nur von höchst achtenswerthen Motiven, nicht aber von einer Rücksicht auf den „Zustand der Armee" oder gar der Finanzen geleitet sein. Wir halten es nicht für überflüssig, dies der Sensationspresse gegenüber zu konstatiren.

## Landtag.

16. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9. Februar.

Beginn der Sitzung 10 Uhr. Die Rechnungen der Kasse der Oberrechnungskammer für das Jahr 1875 werden der Rechnungs-Commission überwiesen. Alsdann wird die 2 Berathung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt. Zu Kap. 92 a Standesämter sprechen die Abg. Freih. v. Schorlemer-Alst, Dr. Petri und von Thokarski. Bei Kap. 94. Landdrosteien klagt der Abg Freih. v. Krok über die Landdrostei Lüneburg wegen ungerechtfertigter Wahl-Beeinflußung. Bei Kap 95 Landräthliche Behörden und Aemter ergreift wiederum das Wort der Abg. von Schorlemer-Alst zu verschiedenen Beschwerden. Ferner ersucht er die Regierung um Revision der für die Geschäftsverwaltung der Sparkassen in Westfalen gültigen Bestimmungen. Der Reg. Komiſ.-Geh. Rath Herrfurth erklärt, daß die Regierung principiell mit dem Vorredner durchaus einverstanden sei, daß sie aber, da die Sparkassen keine Staatsinstitutionen seien, allgemeine Verfügungen nicht erlassen könne. Abg. Dr. Röckerath beschwert sich über den Einfluß der Landräthe bei den Wahlen, und handelt dann um zweckmäßigere Einrichtungen bei den Sparkassen. Durch den von dem Abg. Bethusy-Huc gebrauchten Ausdruck, „die Landräthe ständen zwischen Zuckerbrod und Peitsche," sieht sich der Abg. von Meyer-Arnswalde zu einem Proteste veranlaßt. Abg. Windthorst-Bielefeld ist der Ansicht, man müsse mit Rücksicht auf die Geschäftsvorlage das Vorführen unerwiesener Details vermeiden. Auf Antrag des Abg. Dr. Weber werden die Titel, betr. die persönlichen Ausgaben der Berliner Polizeiverwaltung um die personelle Besetzung des Präsidiums einer Prüfung zu unterziehen, an die Kommission verwiesen. Abg. v. Colmar befürwortete seinen Antrag, für die 134 Polizei-Distrikts-Kommissarien in Posen, einen Durchschnittsgehalt auszuwerfen. Der Reg. Kom. Geh. Rath v. Kehler macht auf die Bedenken aufmerksam, die dem Antrag entgegenstehen. Abg. Miquel würde demselben znstimmen, wenn zugleich das Minimalgehalt erhöht würde. Der Antrag wird abgelehnt. Der Abg. von Meyer Arnswalde begründet seinen Antrag wegen angemessener Vermehrung der Landgendarmerie im nächsten Etat. Um die Kreisordnung ausführen zu können sei eine kräftige Exekutive nothwendig. Es genüge nicht, das Prinzip der Selbstverwaltung zn etabliren, ohne die Orrgane derselben zu fundiren. Auf Berlin kommen 35 Cpt. dieses ganzen Postens; das flache Land verdiene mehr Berücktigung als es jetzt erfahren. Reg. Kommſ. Geh. Rath von Köhler giebt eine statistische Uebersicht über die Vertheilung der Gendarmen, welche von der Verschiedenheit der Verkehrsverhältnisse abhängig sei. Die Regierung könne eine Vermehrung der Gendarmen nur nach Maßgabe des besonderen Bedürfnisses eintreten lassen; einer Vermehrung in Bausch und Bogen von 4000, welche jetzt vorhanden sind, etwa auf 6000, könne sie nicht zustimmen.

Abg. v. Benda ist überzeugt von der Nothwendigkeit, hier eine Vermehrung eintreten zu lassen, bittet aber im Plenum über den Antrag zu entscheiden und ihn nicht an die Budgetkommission zu verweisen, die nichts damit anfangen könne. Abg. Miquel bemerkt, daß bei aller Anerkennung der Berichtigung dieses Antrags, das Haus mit Rücksicht auf die Erklärung der Regierung denselben doch nicht annehmen könne. Er steht indeß auf der Grundlage des Antrages und hofft, daß die Regierung Veranlassung nehmen werde sich genau über die Zustände im Lande zu informiren. Der Antragsteller zieht seinen Antrag schließlich zurück. Zu Kap. 100 (Polizei) Tit. 1. (12,000 für die geheimen Ausgaben) erklärt Abg. Frhr. von Schorlemer-Alst unmöglich durch Bewilligung dieser Summen einer Regierung sein Vertrauen aussprechen zu könnn, welcher er zum Vorwurf macht, daß sie die Setbstverwaltung vernichte, indem sie die Kommunalbeamten nicht bestätige. Der Aufforderung des Ministers sich gegen Socialdemokraten mit der Regierung und den anderen Parteien zu verbünden. werde er nicht nachkommen, denn durch Gewalt werde keine Bewegung unterdrückt. Die einzige Abhülfe gegen die Gefahren der Socialdemokratie bestände in der Kommunalen Freiheit. Abg. Richter-Hagen erklärt, er und seine Freunde hätten nicht den Willen dem gegenwärtigen Minister ein Vertrauensvolum zu geben. Was die Socialdemokraten betreffe, so habe der Herr Minister gewiß mit Recht die Weise getadelt in welcher der Abg. Schröder-Lippstadt diese Frage behandelt habe, aber der Minister habe selbst niemals objektiv über die Sozialdemokratie gesprochen, sondern sie nur als Kampfmittel gegen andere Parteien benützt. Die Grundsätze nicht blos der Fortschrittspartei, sondern der ganzen liberalen Parteien, ständen im striktesten Gegensatze zu den Bestrebungen der Sozialdemokratie. Was die Sozialdemokratie wolle, sei im Grunde der alte Polizeistaat. Für die wirthschaftlichen Mißstände machten nun aber nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch gewisse konservative Parteien im Lande den Liberalismus verantwortlich. Das Verhalten des Minisiers während seiner ganzen Amtsthätigkeit habe immer darin bestanden, niederzuhalten, zu kalmiren; er habe keine Anregung für Gegenstände öffentlichen Interesses gegeben. So habe er seine

---

## Eine Verirrte.

(Eine wahre Geschichte.)

Novelle

von

*W. Koch.*

(Fortsetzung.)

Ein Schatten der Enttäuschung und des unverholenen Aergers glitt über das Gesicht des Offiziers, dann sagte er zu Schwab:

„Sie haben eine Stunde Urlaub; Sie begleiten diese Dame und nehmen Ihre Büchse mit!"

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!" Der Offizier grüßte höflich und kalt und wandte sich ab, um die Worte des Dankes von Susanna nicht hören zu müssen.

Der Jäger und die Pensionärin schritten dem Walde zu und waren bald hinter den Baumstämmen und dem Buschwerk verschwunden. Der Pfad, den sie verfolgten war, eben breit genug, daß Beide nebeneinander hergehen konnten. Beide schwiegen; Clemens aus Zartgefühl, weil er durch neugierige Fragen nicht verletzten wollte und in allgemeinen Redensarten mit Rücksicht auf den Seelenzustand seiner Begleiterin sich nicht ergehen mochte. Selbst die Schritte waren kaum hörbar; nur das Rascheln des Laubes, das von dem Saume des Kleides aufgewirbelt wurde, das Rufen des Kukuks und das Singen der Vöglein unterbrach die Stille.

„Wenn ich zu schnell ausschreite," sagte endlich der Soldat, so halten Sie mich zurück; allein ich glaube, daß Ihnen jede Minute kostbar ist."

„Sie sehen, daß ich gut Schritt halten kann; wir werden sehr bald das Ziel erreichen."

„Und gefährlich scheint der Weg nicht zu sein; noch ist uns keine Seele in die Quere gekommen."

„Man täuscht sich vielleicht in der Annahme, daß der Räuber sich hier aufhält," versetzte Susanna.

„Fast möchte ich es selbst glauben, werthes Fräulein; aber entgehen wird der Bandit uns doch nicht."

„Sind Sie ihm denn auf der Spur? Mir gruselt bei dem Gedanken an einen solchen Menschen; man erzählt sich die abenteuerlichsten Geschichten; und jetzt interessirt mich die Sache um so mehr, als ich selbst in die Lage versetzt bin, mich vor dem Menschen fürchten zu müssen."

„Die Polizei hat ihn bisher verfolgt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sowohl eine namhafte Summe Geldes in diesen Wald geflüchtet worden, als daß Tetzko sich mit einigen Spießgesellen hier verborgen hält. Ich wünsche nicht, ihm zu begegnen, weil ich einen Menschen nicht tödten möchte und Jedem Zeit zur Selbsterkenntniß und Reue gönne, — aber wenn ich ihn treffe, fehle ich ihn nicht!"

Ein kaum merkliches Lächeln umspielte die Lippen der schönen Dame. „Wenn ihre Hand so sicher, wie Ihr Blick scharf ist, möchte ich es wohl glauben . . . Aber ich finde es sonderbar, daß eines einzelnen Mannes und einiger Spießgesellen wegen so viele Soldaten aufgeboten werden. Wie viele sind ihrer wohl?

Clemens blickte fragend und einigermaßen mißtrauisch auf die Sprecherin. Allein das junge Mädchen heftete sein Auge so ruhig und unbefangen auf die Soldaten, daß dieser sich schämte, auch nur einen Augenblick Argwohn gefaßt zu haben und glauben zu können daß ein tiefer gehendes Motiv, als weibliche Neugier die Frage gestellt habe.

„Ein ganzes Bataillon ist auf Posten," erzählte er; „die Truppe zu der ich Sie geführt, bildet eine Compagnie, also den vierten Theil unserer Leute. Der ganze Saum des Waldes ist mit Posten, d. h. von dem Dorfe W. . bis zum Flecken K. ., weil wir in dieser Gegend den Räuber vermuthen; Sie sehen also ein, liebes Fräulein, daß der Bursche verloren ist: ein Signal, und das ganze Bataillon rückt in einem großen Bogen an."

„Schön, sehr schön! rief Susanna, eine helle Lache anschlagend.

„Was ist schön?" fragte Clemens verwundert stehen bleibend.

„Diese Hetzjagd, mein Herr."

„Sie sind sehr sonderbar, Fräulein? . . . .

An der Seite des Weges zog sich ein Graben hin. Mit einem Satze hatte das Mädchen denselben übersprungen: in seiner Rechten blitzte ein Dolch und die großen schwarzen Augen bohrten sich funkelnd in des Soldaten Blick.

„Was soll das?" rief er, seine Büchse von der Schulter reißend.

„Was soll das?" . . . ha, ha, . . . ich bin die Braut Tetzko's, des Räubers! Bleiben Sie zurück! Dieser Dolch gilt mir, wenn Sie es wagen, den Fuß weiter zu setzen. Sie werden sich nicht an mir vergreifen; ich bin ein wehrloses Mädchen und Sie ein bewaffneter Soldat. Oder haben Sie auch Befehl, die Braut des Banditen zu fangen?"

Das Alles war so plötzlich gekommen, daß der junge Jäger sich kaum von seinem Erstaunen erholen konnte; die Umwandlung aus der schmerzbewegten Pensionärin in die Geliebte eines Verbrechers war das Werk eines Augenblickes gewesen.

„Sie haben mich hintergangen," sagte Clemens finster.

„Freilich, Ihre Jugend, Ihr ehrlich-offenes Gesicht ließen mich hoffen, daß Sie mir die Stärke der Soldaten und die Aufstellung derselben verrathen würden. Ich mußte meinen Geliebten retten. Sie haben meinen Wunsch erfüllt; ich danke Ihnen!"

„Spionin!"

„Sie fühlen nicht wie ein Weib, sonst würden Sie mich nicht verdammen. „Alles, was ich Ihnen mitgetheilt, war Erfindung. Wer ich bin, soll Niemand wissen, nur meinen Namen will ich Ihnen anvertrauen; ich heiße Susanna Meißner. Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen, und ich danke Ihnen deshalb sowohl, als Ihres anständigen Betragens wegen; Sie sind ein Mann, den ich achte!"

Susanna sprach rasch, aufgeregt; sie war furchtbar schön iu diesem Momente. In ihrer ganzen Haltung sprach sich Entschlossenheit und Muth aus; man vergaß über ihrer Energie ihre große Jugend.

Clemens stand schußbereit vor ihr; der Zeigefinger der rechten Hand ruhte auf dem Drücker der Zündnadelbüchse. Nur der Graben trennte ihn von dem Mädchen, das er bewunderte und bemitleidete.

Es war dem Soldaten als müsse jeden Augenblick eine neue Ungeheuerlichkeit auf ihn eindringen. Träumte er?

. . War es Wirklichkeit? Die Lage war seltsam genug.

Ich habe noch eine Bitte an Sie, bester Herr," fuhr Susanne nach einer Pause fort. Schwören Sie mir nie etwas über diesen Auftritt verlauten zu lassen, bis ich Sie selbst des Eides entbinde."

„Gut, ich will schwieigen, schon der eigenen Blamage wegen."

„Nein schwören Sie mir, — ich verlange einen Eid!"

„Nun, wenn das Sie beruhigt; — ich schwöre Ihnen unverbrüchliches Schweigen!"

„Ich danke. Leben Sie wohl, mein Herr!"

Susanna winkte mit der Hand und schritt langsam; die Rechte hielt noch immer das Messer krampfhaft umfaßt. Nach wenigen Minuten war sie zwischen den Bäumen verschwunden.

Clemens schüttelte den Kopf, lächelte u. trat den Rückmarsch an. —

„Abgeliefert?" fragte ihn der Offizier.

„Zu Befehl, Herr Lieutenant."

2. Kapitel.

Es war Abend geworden. Dunkle Nacht überschattete den Himmel; nur zuweilen blickte das Mondviertel zwischen zerissenen Wolkenmassen hindurch, die ein heftiger Wind über die Erde

Sumpfpflanzen groß gezogen, zu denen die Sozialdemokratie eben auch gehöre. Wenn es dem Herrn Minister gelingen sollte der Fortschrittspartei einen Kopf abzuschlagen, so wüchsen doch ihr dafür wieder Köpfe an. —

Minister des Innern Graf zu Eulenburg. Er habe nicht gesagt, daß die Sozialdemokratie mit gewaltsamen Mitteln zu bekämpfen sei, das sei auch gar nicht seine Absicht Aber er habe dieselbe als ein tiefes Uebel erkannt. Wenn er nun dasselbe heilen wolle, so müsse er sich doch über die Wurzel derselben klar werden. Seiner Ansicht zufolge ist die Sozialdemokratie das Produkt von Bestrebungen politischer Parteien, die auf faschem Wege seien: er rechne zu den Wurzeln der Sozialdemokratie den Ultramontanismus und die Fortschrittspartei. Abg. Dr. Miquel: Von den Rednern des Centrums seien die Nationalliberalen als die Väter der Sozialdemokratie bezeichnet. Aber gerade die nationalliberale Partei sei die einzige gewesen, welche am Vorabend der Wahlen, das Bündniß der Sozialdemokraten entschieden zurückgewiesen habe. — Seine Partei sei ebenfalls mit dem Minister des Innern nicht in allen Punkten einverstanden; aber gerade dieser Minister habe die communale Gesetzgebung mehr gefördert als seine liberalen Vorgänger. Man müsse das Verdienstliche dieser zugleich conservativen und liberalen Gesetzgebung anerkennen. Abg. Dr. Wehrenpfennig tritt der Centrumspartei mit der vollen Kraft akademischer Beredsamkeit entgegen. Die Wirksamkeit der Ultramontanen sei eine viel schädlichere als die der Sozialdemokraten. Diese Partei habe in ihren Wahlaufrufen den eigentlichen Kern ihrer Forderungen sehr geschickt verborgen, es sei hier nicht die Rede von den Gerichten und den Gesetzen, welche das Volk unterdrücken sollen, wie in jenen gesagt werde. Nach den Aeußerungen der Ultramontanen habe es den Anschein als werde die Minorität der Nation von der Mehrheit an Ketten herumgeführt. Das letzte Ziel der Ultramontanen sei der Kirchenstaat und das Ende der bürgerlichen Freiheit. Abg. Windthorst-Meppen tritt den einzelnen Ausführungen des Redners entgegen. Er will die Stellung einer Partei zu den Kirchengesetzen definiren, wird aber darin vom Präsidenten unterbrochen und sagt deshalb nur, daß sie die Gesetze anerkenne, die aber nicht materielles Material begründen. Den Minister zeiht er der „Unwissenheit" und der „Kinderei" wenn er gesagt habe, daß der Ultramontanismus als Wurzel der Sozialdemokratie anzusehen sei. Ein Drittel der Wähler, welche für die Sozialdemokratie gestimmt habe, sei aus kleinen Handwerkern und Besitzern, ein anderes Dritel aus Hungernden zusammengesetzt. Man müsse endlich begreifen, wo das Uebel liegt; man müsse die berechtigten Forderungen erfüllen. Wenn der Minister auf diesem Wege vorgehen wolle, so sei er bereit, ihn zu begleiten.

Die Diskussion wird geschlossen. Der Titel wird bewilligt und die Sitzung auf morgen 10 Uhr vertagt. Tagesordnung Fortsetzung des Staatshaushalts-Etat. Schluß der Sitzung 3¾ Uhr.

## Deutschland.

Berlin, den 9. Februar. Aus Handwerkerkreisen ist in den letzten Jahren vielfach wegen Errichtung von Gewerbe- und Handwerkerkammern, nach Analogie der Handelskammern, petitionirt worden. Das preußische Abgeordnetenhaus ist über die bezüglichen Petitionen zur Tagesordnung übergegangen, nachdem die Angelegenheit in der Petionskommission gründlichst erwogen worden war. Das Herrenhaus hat dagegen unterm 22. März 1876 den Beschluß gefaßt: Die Petition des Ortsvereins selbständiger Handwerker und Fabrikanten zu Berlin, betr. die Errichtung von Gewerbe- nnd Handwerkerkammern der königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen. Wie indeß die Staatsregierung nunmehr mittheilt, hat sie zur Zeit Anstand nehmen müssen, den Wünschen der Petenten zu entsprechen.

— Ueber den Antrag des Abg. Frh. von Heeremann auf Aenderung der Geschäftsordnung des Hauses bezüglich der Wahlprüfungen wird die Kommission für die Geschäftsordnung in einer der nächsten Plenarsitzungen mündlichen Bericht erstatten. Der Antrag der Kommission lautet wörtlich: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Den Antrag in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse anzunehmen, mit der Maßgabe, daß die neuen Vorschriften der Geschäftsordnung über Wahlprüfungen erst mit dem Beginn der nächsten Session des Abgeordnetenhauses in Wirksamkeit treten." Die von der Kommission vorgeschlagene Fassung enthält keine prinzipielle Abweichung von dem Antrage. Ob die Majorität des Hauses dem zweiten Theil des Antrages beitreten wird, ist fraglich Jedenfalls wird von sehr verschiedenen Seiten das bestimmte Verlangen gestellt werden, das neue Verfahren sofort in Wirksamkeit zu setzen.

— Mehrere Gemeindekirchenräthe haben beim Herrenhause petitionirt dahin zu wirken, daß der Aemterkirchenfond im Wege der Gesetzgebung aufgehoben und den betr. Kirchengemeinden ihr volles kirchenverfassungsmäßiges Verwaltungsrecht gewährt werde. Der Antrag der Kommission des Herrenhauses geht nun dahin: das Herrenhaus wolle beschließen: die Petitionen der königlichen Staatsregierung mit dem Antrage zu überweisen: 1. Die Auflösung des Aemterkirchenfonds in der Kurmark mit thunlichster Beschleunigung herbeizuführen und die zu demselben verbundenen Kirchengemeinden in den Besitz der ihnen nach der Kirchengemeinde- nnd Synodalordnung bezüglich der Verwaltung ihres Kirchenvermögens zustehenden Rechte zu setzen, und 2 in den konkreten, den Petitionen zu Grunde liegenden Fällen schleunigst Abhülfe eintreten zu lassen.

Leipzig, 9. Februar. Der bekannte Verlagsbuchhändler Salomon Hirzel ist heute Vormittag gestorben.

## Ausland.

Oesterreich. Wien den 8. Februar. General Ignatieff ist heute Vormittag von hier nach Petersburg über Lemberg abgereist.

Pest, 7. Februar. Heute Abend fand eine Sitzung des Klubs der liberalen Partei statt. Von allen Seiten wurden die Minister aufgefordert, nicht zurückzuweichen und bei der Demission zu beharen. — Aus Jassy wird gemeldet, daß die russische Pontusflotte den Auftrag erhalten habe, sobald es die Witterungsverhältnisse erlauben, Kreuzungen im schwarzen Meere vorzunehmen.

Wien, 9. Februar. Baron Sennyey und der Judex curiae Majlath von Szekhely sind heute früh hier eingetroffen, um wegen der Bildung eines neuen ungarischen Kabinets zu verhandeln.

Frankreich. Sacre coenr in Frankreich. Ueber die stets zunehmende Verbreitung der Herz-Jesu Stiftung erhält man von berufener Seite folgende Angaben: Die Genossenschaft des „Nationalgelübdes" zählt gegenwärtig 18,000, die „Ehrenwache des Heiligthums" 1019, das „Apostolat des Gebets" 520, die „Weihestunde" 25, das „Sühn-Abendmahl" 102, die „Freitagswache" 60 Mitglieder. Im Laufe des verflossenen Jahres haben 3 Kardinäle, 4 Erzbischöfe, 23 Bischöfe, 10 Prälaten, 2 Abtbischöfe, 10 Ordensgeneräle, 3000 Priester und etwa 240,000 Laien die Höhen von Montmartre erklommen und die provisorische Sühnkapelle besucht. Während der zehn letzten Monate des Jahres nahmen in dieser Kapelle 27,950 Personen an der Kommunion Theil und wurden 2263 Messen gelesen, wovon über 1000 von auswärtigen, aus Amerika, Afrika, England, Deutschland, Oesterreich, Belgien, Spanien, Polen, der Schweiz, Konstantinopel und Jerusalem herbeigeeilten Priestern. Endlich haben die in Frankreich bestehenden geistlichen Orden sämmtliche Vertreter nach der Herz-Jesu-Kapelle entsandt, die Pfarreien von Paris der Reihe nach Wallfahrten dahin unternommen und sind von der Kanzel herab 114,000 Gebetsmeinungen oder Anempfehlungen verkündigt worden. Wie man gleichzeitig vernimmt, sind vom 11. bis zum 25. Januar d. J. für die katholische Universität von Paris 200,452 Fr. 50 Cent an freiwilligen Spenden eingegangen.

Paris, 8. Februar. Der Sturz des Großveziers in Konstantinopel hat an dem hier vielgehegten Glauben, die Türkei meine es mit der Verfassung aufrichtig, stark gerüttelt und man besorgt nun, daß es damit nichts weiter sei als eine Komödie, zumal die englischen Staatsmänner derselben jeden Werth absprechen. — In hiesigen russischen Kreisen spricht mau sich über die neuesten Ereignisse in der türkischen Hauptstadt sehr zufrieden aus. Der hiesige türkische Botschafter hat seine Abreise abermals vertagt.

Großbritannien London, 5. Februar General Tschernajeff ist bereits seit einigen Tagen in Ventnor auf der Insel Wight, und da er daselbst ein Haus auf sechs Monate gemiethet hat, so scheint es, als ob er den serbischen Generalshut und mit ihm die Kriegsgedanken einstweilen an den Nagel hängen wolle. Er soll seine Familie telegraphisch nach Ventnor berufen haben, und einer Zeitungsmelduug zufolge würde dieselbe heute von Petersburg aufbrechen. Selbstverständlich hat es auf der kleinen Insel nicht an Narren gefehlt, welche dem Serbo-Russen das übliche Löwenfell angelegt haben. Nirgends ist ja die Nachfrage nach „Löwen und Pseudolöwen" so groß wie in England, und bei richtigen englischen Löwenjägern, wie Dickens sie beschreibt, ist „alles Korn, was zur Mühle gebracht wird." Die in dem „Krebs und Hummer"-Hotel anwesenden Gäste bereiteten dem Ankömmling einen festlichen Empfang und überreichten ihm eine Adresse, worin sie ihm „zuversichtlich versichern," daß ihm allerwärts in England aus Rücksicht auf „die ruhmvollen Anstrengungen," welche er im Interesse der nothleidenden christlichen Bevölkerung in den türkischen Provinzen gemacht hat, ein „herzlicher Empfang" zu Theil werden würde.

— London, 9. Februar. Der Passus in der Thronrede, welcher die Orientfrage betrifft, hat folgenden Wortlaut: „Meine Absicht war stets die Erhaltung des Friedens in Europa und die Herbeiführung einer besseren Verwaltung in den aufständischen Provinzen, ohne die Unabhängigkeit und Integrität des türkischen Reichs zu verletzen. Die von mir und meinen Alliirten gemachten Vorschläge sind leider! von der Pforte nicht angenommen worden. Das Resultat der Konferenz hat jedoch die Existenz einer allgemeinen Uebereinstimmung der europäischen Mächte gezeigt und dies wird jedenfalls einen materiellen Effekt haben auf die Verhältnisse und die Verwaltung der Türkei. Inzwischen ist der Waffenstillstand zwischen der Pforte und den Fürstenthümern verlängert worden und noch nicht abgelaufen und wird hoffentlich noch zu dem Abschluß eines ehrenvollen Friedens führen. In diesen Angelegenheiten wirke ich in vollkommener Uebereinstimmung mit meinen Alliirten, mit denen, sowie mit den anderen fremden Mächten ich fortfahre, in freundschaftlichem Einvernehmen zu stehen."

Rußland. Petersburg. 9. Februar. Der „Golos" schreibt, an den Sturz Midhat's anknüpfend, das Ende des türkischen Reiches in Europa sei gekommen; es sei nur Geduld nothwendig und das Warten sei nicht schwer, da es unmöglich sei, mit einem Staate Krieg zu führen, der schneller durch innere Krisen als durch ein fremdes Heer untergehen werde. Rußland werde Zeit genug haben, um die Christen vor dem Unglück zu retten, welches sie durch den Untergang des türkischen Reiches treffen könnte. Für Rußland aber, wie für die christliche Bevölkerung der Türkei sei es vortheilhafter abzuwarten, welche Richtung der Prozeß der Verwesung des Staates nehmen werde, als denselben durch irgend welche Einmischung zu verlängern.

— Aus Südrußland, 4. Februar. Der Großfürst Nikolaus wird aus Kischinew am Mittwoch in Odessa erwartet. (Ein Telegramm hat seine Ankunft daselbst gemeldet.) Sein dortiger Aufenthalt ist von den Aerzten auf etwa vierzehn Tage berechnet und hoffen sie, daß der Großfürst in dieser Zeit sich soweit erholen werde, daß er eine Reise nach Italien antreten könne. In Folge der projektirten Abreise des Großfürsten geht im Hauptquartier das Gerücht von einer Demobilisirung.

Türkei. Konstantinopel, 8. Februar. Auf die Depesche des Großveziers hat der Fürst von Montenegro angezeigt, daß er geneigt sei mit der Pforte den Frieden auf dem status quo ante und einer Grenzberichtigung zu verhandeln, doch will er dazu keinen Deligirten nach Konstantinopel senden, wogegen er wünsche die Verhandlungen möchten in Wien geführt werden durch den türkischen Botschafter. Der abgesetzte Großvezier ist von Syra nach Brindisi übergeführt worden.

Belgrad, 7. Februar. Morgen wird die offizielle Erklärung der Pforte erwartet, daß die von Midhad Pascha gestellten Bedingungen für die Friedensverhandlungen aufrecht erhalten werden. — In einem Telegramm des wiener Tagebl. heißt es: Die Friedensaussichten sind gering, weil man glaubt, daß Edhem Pascha, als zur alttürkischen Partei gehörig, Serbien minder günstige Friedensbedingungen stellen wird. Man bereitet sich hier auf alle Eventualitäten vor und wurde die Mobilisation angeordnet.

---

peischte. So heiter der Tag, so stürmisch und und unfreundlich war der Abend geworden. Ein feiner, aber dichter Regen fiel unaufhörlich nieder, so daß die ganze Atmosphäre in eine einzige Wolke aufgelöst erschien.

Clemens Schwab hatte um acht Uhr einen von der Lagerstätte seiner Compagnie ziemlich entfernten Posten an einer Stelle bezogen, wo der zurücktretende Wald einen rechten Winkel bildete. Da er gegen Regen und Wind sich nicht schützen konnte, schritt er in sein Schicksal ergeben an dem Saum des Waldes auf und ab. Das Abenteuer des vorigen Tages beschäftigte seine Phantasie; er war jetzt überzeugt, daß die Räuber in dem Walde sich aufhielten, und die Probe von Muth und Verschlagenheit, die heute Morgen Susanna ablegte, bewies ihm, daß man es mit einem nicht zu verachtenden Feinde zu thun habe.

Einsamkeit und Dunkelheit liehen den Phantasiebildern reichliche Nahrung; er sah sich von einer Banditenbande angegriffen, seine Büchse konnte ihn nicht gegen die Uebermacht schützen, und plötzlich irrte sein Geist in die Heimat, an den Rhein, zu seiner alten Mutter, der er das letzte Lebewohl zurief.

In weiter Ferne erblickte er die erleuchteten Fenster, irgend einer einsamen Hütte, die gleich glühenden Kohlen die Finsterniß durchbohrten Clemens vergegenwärtigte sich, wie traulich und gemüthlich es in der schützenden Hütte sei und er irrte durch Sturm und Wetter als Arm der menschlichen Gerechtigkeit, beauftragt den Verirrungen eines Nebenmenschen ein Ziel zu setzen.

In den Wipfeln der Bäume heulte der Wind sein pfeifendes und sausendes Klagelied, eine rechte Melodie zu des Jägers düstern Gedankenbildern.

Da — in nicht allzuweiter Entfernnng schleicht eine menschliche Gestalt, der Schatten eines Mannes, Clemens Herz schlug höher, die Augen erweiterten sich u. entschlossen machte er die Büchse schußbereit; das Schlößchen des Gewehres drückte er in die Kammer und die Rechte umfaßte den Abzug. Die Gestalt kam immer näher.

Ein donnerndes Halt! zerriß die Stille der Nacht. Die Gestalt stutzte uud wandte sich nach rechts. Ein zweites militärisches Halt forderte gebieterisch Stillstand. Die Gestalt entfloh in der entgegengesetzten Richtung; und als der dritten Anfforderung keine Folge geleistet ward, brachte der Jäger den Kolben des Gewehres an die Wange, und ein krachender Schuß rollte im nächsten Augenblicke dahin. Von Neuem ladend und schußbereit stürzte Clemens vor. Die Gestalt wankte noch einige Schritte und stürzte dann mit einem dumpfen Angstschrei zusammen. Der Soldat erkannte, soweit es die Dunkelheit gestatte, in dem nächtlichen Wanderer einen ältlichen Mann, der sich leise wimmernd und stönend am Boden wand. Kam hatte er den schwer Getroffenen in eine sitzende Stellung gebracht, als auch schon mehrere Soldaten, die in der Nähe Posten standen, herbeieilten. Der Schuß und die Haltschreie hatten die ganze Postenkette allarmirt.

Man lud den Verwundeten auf eine einfache Bahre aus Baumästen und transportirte ihn nach dem Lagerplatze der Compagnie. Clemens begleitete den Transport, um den Vorfall zu Protokoll zu geben. Es ist erklärlich, daß dieses erste Ereigniß Neugier und Aufregung wachrief; man glaubte einen Spion gefangen und die erste Spur des Banditen entdeckt zu haben. Der Verwundete ward in dem Lagerzelte auf Stroh gebettet und mit Wein gelabt. Die Untersuchung ergab, daß die Kugel die linke Brust durchbohrt habe und an ein Aufkommen nicht mehr zu denken sei. Der vermeintliche Spion oder Räuber war ein hochbejahrter Mann; spärliches Haar deckte den Scheitel. Das Antlitz war aschgrau und von Schmerz entstellt. Aber keine Klage kam über die bleichen Lippen, nur zuweilen ein leises Wimmern, und in den Augen zitterte eine schwere Thräne.

Die Kleidung des Mannes war die eines anständigen, wohlhabenden Bürgers. In den Taschen des Ueberrocks fand sich ein Notizbuch mit mehreren Briefen vor, die auf den Namen „Joseph Meißner" lauteten; die Baarschaft betrug ungefähr fünfzig Thaler in Silber und Papier sonst ward nichts Verdächtiges entdeckt.

„Wer sind Sie?" fragte der Offizier . . . keine Antwort.

„Was hatten Sie nm diese Stunde in dem Walde zu suchen?"

Der Mann schwieg hartnäckig. Ein tiefer schwerer Seufzer war die einzige Antwort.

Der Soldat erzählte, unter welch verdächtigen Umständen er den Menschen betroffen, und daß er nach dem Haltbefehl die Flucht ergriffen.

Die Augen des Verwundeten irrten wild in ihren Höhlen; man sah es diesem Blicke an, daß der Mann etwas zu berichten hatte, allein in dem innern Kampfe schien ein anderes Gefühl die Obergewalt zu behaupten und die Zunge zu fesseln. In Clemens dämmerte der Gedanke, möglicherweise einen Unschuldigen niedergeschossen zu haben.

„Wenn der Mann mit der Bande in Verbindung steht," sagte der Lieutenannt kopfschüttelnd," so hat er seinen gerechten Lohn erhalten; im anderen Falle hat er seine Unvorsichtigkeit schwer gebüßt."

Er war offenbar mit sich selbst im Unklaren, da die Untersuchung nicht das geringste verdächtige Zeichen ergeben hatte.

Der alte Mann machte eine schwere Anstrengung, sich aufzurichten; der Athem ging schwer und ein heftiger Husten färbte die Lippen roth, ein sicheres Zeichen daß edle Theile im Innern verletzt waren.

„Mit mir geht's zu Ende," stöhnte er, — „oh mein armes Kind!"

Die Soldaten waren theils mitleidige, theils gleichgiltige Zuschauer.

„Er hat's selbst verschuldet," hieß es achselzuckend: „ist er ein Spion so geschieht ihm Recht."

„Wer hat mich geschossen?" fragte der Mann plötzlich.

„Ich!" sagte Clemens vortretend; „weshalb standen Sie nicht?"

„Ich verzeihe Ihnen," lispelten die blutrothen Lippen; „meine Ueberraschung meine Angst sind meine Mörder geworden."

„Was suchten Sie dort?" fragte der Offizier nochmals.

„Mein Kind, mein armes verirrtes Kind," stöhnte der Verwundete . . . . „Ich bin kein Spion."

Der Offizier beugte sein Ohr an den Mund des Sprechenden um kein Wort zu verlieren.

„Dann bedaure ich Ihre Lage," sagte er, „der Soldat that nur seine Pflicht."

Der alte Mann blinzelte heftig mit den Augen, zum Zeichen das er dies anerkenne und dem Jäger keinen Vorwurf mache.

„Ich hatte ein liebes Kind," hauchte er mit matter Stimme, „eine schöne Tochter. Sie war eine Schwärmerin und tolle Romane hatten ihr den Kopf verdreht . . . Sie machte, ich weiß nicht wie, die Bekanntschaft des Räubers Tetzko, der das arme Kind mit Schmeicheleien bestrickte. . . . Susanna gefiel sich wohl in der romantischen Idee, die Braut eines Banditen zu heißen . . . Oh, sie floh mit dem Elenden, und nach vielen Mühen erfuhr ich, daß meine Tochter sich in diesem Walde aufhalte. Wahnsinnig eilte ich hierher; ich hatte keine Ruhe, keine Ueberlegung mehr; nur der Gedanke, sie zu retten war meine Triebfeder. Das plötzliche Halt ließ mich einen Banditen vermuthen, . . . ich wollte entfliehen — und bezahle die Folgen meiner Thorheit mit dem Tode!"

Erschöpft sank der unglückliche Vater auf das Stroh zurück. Alle empfanden Mitleid mit dem alten Manne, dem die Liebe zu seinem verirrten Kinde so verhängnißvoll geworden, u. Clemens barg sein Antlitz in beide Hände.

„Ich bin der Mörder ihres Vaters," murmelte er schmerzlich bewegt. — Der Todeskampf des Alten war hart und währte lange. Er sprach nicht mehr, sondern wimmerte leise vor sich hin.

„Fangen Sie den Elenden . . . und retten Sie mein Kind!" waren seine letzten Worte. Nach zwei Stunden war er eine Leiche.

(Fortsetzung folgt.)

# Provinzielles.

∞ Kulm 8. Februar. (O. C.) Der Kämmerei-Kassen-Etat der hiesigen Stadt pro 1877/78 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 156,000 Mk ab. Die Einnahme setzt sich zusammen aus Erträgen aus dem Grund- und sonstigen Vermögen der Stadt mit 85,580 Mk. aus den Communalsteuern mit 70,410 Mk. Gegen das Vorjahr sind bei der Einnahme größere Beiträge in Ansatz gebracht bei den Pachtgeldern für die städtischen Aecker und Wiesen, bei der Gasanstalt und bei der Wasserleitung. Die Gasanstalt hat eine Einnahme von 15,188 Mk. und eine Ausgabe von 10,277 Mk. Der in Aussicht stehende Gewinn beträgt mithin 4949 Mk. Die Wasserleitung hat eine Einnahme von 8955 Mk. sie wird mithin einen Zuschuß von 5034 Mk. erfordern. Für die Polizei-Verwaltung wirft der Etat 9072 Mk. aus, für die Communal-Verwaltung 21,967 Mk., die Provinzial-und Kreisabgaben betragen 25,928 Mk. Für Zwecke der Bauverwaltung sind 5360 Mk. darunter 1500 Mk. zur Umpflasterung von Straßen, als Beihilfe zur Trottoirlegung sind 402 Mk, zu Zwecken der Armenpflege sind 14345 Mk., für das Kirchen- und Schulwesen sind 27,988 Mk. ausgeworfen. Die Communalsteuer besteht in einem Zuschlag von 240 pro Cent. zur Haus-, Gebäude-, Klassen-und Einkommensteuer. Leider fürchtet man daß der in Aussicht stehende Neubau von 5 Kreis-Chausseen und die Umänderung unseres Schulwesens die Ausgaben der Commune und auch natürlich die Communalsteuer erhöhen werden. — Ueber das Vermögen des Kaufmanns W. v. B. hierselbst ist der kaufmännische Concurs in abgekürztem Verfahren eröffnet.

✕ Neidenburg, 8. Februar. (O. C.) Die Rechnung der „Elementar Wittwen- und Waisen-Kasse" des Regierungs-Bezirks Königsberg pro 1875 weist folgende interessante Zahlen nach: Einnahme: Bestand aus dem Vorjahre 17,582 Mk, Rückstände aus den Vorjahren 997 Mk, Antrittsgelder 1071 Mk, Zinsen von Kapitalien 28,740 Mk, Jahresbeiträge der Kassenmitglieder 36,437 Mk, Gemeinde-Beiträge 26,200 Mk Einprozent-Beiträge der Kirchspiels-Schulkassen 322 Mk, aus Legaten 130 Mk, an eingegangenen Kapitalien 36,000 Mk, Summa 147,482 Mk. Ausgabe-Reste 649 Mk Verwaltungskosten 20 Mk zur Anlegung von Kapitalien 83,447 Mk, Wittwen und Waisen-Pensionen 63,025 Mk, sonstige Ausgaben 339 Mk, Summa 147,482 Mk Die Kapitalien der Kasse betragen 624,000 Mk, dazu die Einnahme-Reste mit 183 Mk, ergiebt ein Gesammtvermögen der Kasse von 624,183 Mk Und bei diesem collossalen Betrage soll eine Erhöhung der so kärglichen Wittwenpension von 150 Mk jährlich nicht möglich sein! — Zum Besten der Nogat-Ueberschwemmten findet hier am 18. d. Mts. eine theatralischee Vorstellung statt. Hoffentlich wird sich dieselbe eines sehr großen Besuches zu erfreuen haben.

— Wie der „Ges." berichtet, wird Herr Theaterdirector Schön zu Ende des Monats dort zu einem Cyclus von Opern eintreffen.

— Aus dem Kreise Stuhm, 8. Februar. Am 26. November vor. J. hat die Kaiserin Augusta die Verleihung eines goldenen Kreuzes allen weiblichen Dienstboten verhießen, welche 40 Jahre in ein und derselben Familie ununterbrochen dienen. Einer der ersten derartigen Fälle ist hier vorgekommen. Die Kinderfrau Marie Sieggrunsch in Stuhm hat das goldene Kreuz, das etwa 4 Zoll lang und ½ Zoll breit ist, sowie ein die Namensunterschrift der Kaiserin tragendes Diplom erhalten. Frau Sieggrunsch, 63 Jahre alt, hat 45 Jahre ununterbrochen in der Familie v. Krauthof gedient. Kreuz und Diplom wurden ihr heute durch den Laudrath überreicht.

— Die Arbeiten zur Schließung der Dammbrüche in der Nogatniederung haben einen so günstigen und zweckdienlichen Erfolg gehabt, daß das Wasser nunmehr bedeutend gefallen ist und unter der Eisdecke an vielen Stellen bereits das Land hervortritt.

Königsberg, 8. Februar. In der hiesigen renommirten Pianoforte Fabrik des Herrn Commerzienrath Gebauhr ist am letzten Freitage das 7000ste Instrument fertig gestellt worden. Das Fabrikpersonal beging dieses Ereigniß durch eine große Ballfestlichkeit. Ein hier mit seinem Schiffe in Winterlage befindlicher holländischer Schiffscapitän fand am Sonntag bei einer Kindtaufsfestlichkeit dadurch seinen Tod, daß er eine Treppe hinabstürzte, und den Halswirbel brach.

Als Grund für die gestern gemeldete Selstentleibung eines einjährig Freiwilligen wird heute angegeben, daß derselbe für eine Verspätungim Dienst eine dreitägige Arreststrafe erhalten hatte, durch welche er sein Avencement gefährdet glaubte. In der Familie des Unglücklichen scheint dieser trauriger Vorfall weitere Katastrophen herbeigeführt zu haben, denn, wie wir aus dem Inseratentheile der „K. H. Z." ersehen, ist am Tage nach dem Selbstmorde die Mutter des jungen Mannes verstorben.

Tilsit. Der Kreisausschuß hat in seiner letzten Sitzung die Koncession zur Errichtung einer Roßschlächterei auf dem Terrain zwischen Dreibrücken und der Königsberger Chaussee ertheilt. — Das „T. W." wünscht guten Appetit zu manchen, als Beefsteak maskirten Bissen einer alten Rosinante.

Inowraclaw, 9. Februar. Graf Ledochowski wurde vom Kriminalgerichtshof gestern hier wegen Uebertretung der Maigesetze, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Majestätsbeleidigung etc. zu 2½ Jahren Gefängniß und 300 Mark oder noch 3 Monat Gefängniß verurtheilt. — Der hiesige Translateur Weinert ist von den Stadtverordneten zu Labischin als Bürgermeister daselbst einstimmig gewählt worden.

## Ausbildung der chinesischen Armee nach Preußischem Reglement.

Neuere aus dem Reich der Mitte eingegangene Nachrichten enthalten bemerkenswerthe Einzelheiten von den vielen Beweisen der Höflichkeit und des Entgegenkommens, welches man den Besatzungen der dort stationirten Deutschen Kriegsschiffe erwies. Zu diesen Aufmerksamkeiten gehörte unter anderen eine, in neuester Zeit bei der Stadt Tschefoo vor den Offizieren Sr. M. Corvette „Vineta" ausgeführte militärische Produktion, welche auf ausdrücklichen Wunsch des dortigen Gouverneurs (Tautal) zu Ehren der fremden Offiziere veranstaltet worden war, und welcher auch der Kaiserlich Deutsche und der Kaiserlich Russische Gesandte in China beiwohnten. Ueber diese Vorführung berichtet die „N. A. Ztg.;" „Die produzirte Truppe war eine Infanterie-Kompagnie in der Stärke von 200 Mann unter dem Kommando eines Hauptmanns und dreier Lieutenants, mit Peabodygewehren ausgerüstet, und außerdem mit zwei stählernen 8 Cm.-Feldgeschützen versehen. Die Ausbildung derselben hatte nach preußischem Muster und nach preußischen Kommando's ein Agent des Hauses Krupp, früher Sergeant der 8. Artilleriebrigade geleitet. — Die Bekleidung der Mannschaft war bis auf die Stiefel eine echt chinesische geblieben, da der Chinese grade Aeußerlichkeiten, welche seiner Nationalität anhaften, nur schwer aufgiebt. Zunächst wurde die preußische Kompagnieschule durchexercirt, wobei es bemerkt wurde, wie jeder Unteroffizier und Gefreiter im Stande war, Deutsch zu kommandiren, wenn auch die Aussprache nicht immer ganz korrekt klang. Nach dem Infanterie-Exercitium wurden die Geschütze besetzt, an denselben die unbespannt blieben, ebenfalls die Schule gezeigt, und dann mit scharf geladenen Granaten nach der etwa 3 Meter hohen und breiten, in einer Entfernung von 900 Metern aufgestellten Scheibe geschossen. Der erste Schuß ging zu kurz, die nächstfolgenden dagegen gelang es in die Scheibe zu bringen und lieferten die Treffer in Bezug auf ihre Gruppirung ein gutes Resultat. Die Bedienung der Geschütze und das Einrichten erfolgte ohne irgend welches Einmischen des deutschen Instruktors durch die Artilleristen, und erhellte beispielsweise die Vielseitigkeit und Gründlichkeit der Ausbildung aus der Sicherheit und Ruhe, mit welcher eine wegen zu dicken Bleimantels nicht zu verladende Granate von der Bedienungsmannschaft wieder aus dem Rohre entfernt wurde. Hierauf begann eine kleine Gefechtsübung, der vorzüglich ausgeführte Freiübungen folgten. Den Schluß bildete ein Vorbeimarsch in Sektionen, Halbzügen, Zügen und Kompagniefront, worauf, wie dies in dem deutschen Heere üblich, die Offiziere zur Kritik vor die Front gerufen wurden. Außer in Tschefoo existirt eine in ähnlicher Weise ebenebenfalls von einem früheren preußischen Militär ausgebildete Truppe in Shangai.

Wenn indeß auch die vorgeführten militärischen Leistungen die Ueberzeugung gewährten, daß es China für eine größere und leistungsfähige Armee nicht an gutem Menschenmaterial fehlt, so wird doch andererseits durch die Erfahrung immer wieder bestätigt, daß die Heranbildung solcher Mustertruppen praktisch von geringer Bedeutung ist, und stets nur ein vereinzeltes Experiment bleibt. Mit dem Verschwinden des Schöpfers und intellektuellen Urhebers solcher Operationen verschwinden diese letzteren auch wieder, ohne daß der viel getheilten und ungleichartig zusammengesetzten Armee irgend ein Vortheil daraus erwüchse.

(Deutsche Heer. Ztg.)

## Locales.

— **Copernicus-Verein.** In der ordentlichen Monatssitzung des Copernicus-Vereins am 5. Februar wurde zuerst die öffentliche Sitzung besprochen, welche statutenmäßig am 19. Februar, dem Geburtstage des Copernicus in der Aula des Gymnasiums stattfindet; den Festvortrag in derselben hat Herr Dr. med. Lindau übernommen, nach demselben findet wie gewöhnlich, ein gemeinschaftliches Abendessen im Artushofe statt, Gäste können bei demselben von Mitgliedern mitgebracht werden. Darauf wurde ein Schreiben des berühmten Schriftstellers G. Freytag vorgelesen, in welchem derselbe seinen Dank für die ihn in Folge seines neuesten Werkes Marcus König (Die Ahnen Bd. 4), dessen Geschichte in Thorn spielt, angetragene Ehrenmitgliedschaft des Copernicus-Vereins ausspricht. In dem Schreiben sagt Herr F. unter anderem:

Wiesbaden, 16. Januar 1877.

.... Sein Sie überzeugt, daß ich diesen Beweis wohlwollenden Antheils aus deutscher Grenzburg zu würdigen weiß. Um so höher als ich selbst ein geborner Grenzer und von Haus aus Ihr Nachbar bin. Denn meine Vorfahren hausten seit alter Zeit in der Presca, dem schlessischen Grenzwalde gegen Polen als ein dauerhaftes Geschlecht deutscher Kolonisten.

Mit besonderm Antheil habe ich die Jahresberichte Ihres Vereins eingesehen..... Man erkennt daraus wie tüchtige Kraft und Rührigkeit auch mit verhältnißmäßig engen Mitteln Gutes zu schaffen vermag, um so mehr, je verständiger sie ihre Thätigkeit auf einen festen Kreis günstiger Interessen zu beschränken versteht.

Auf Antrag des Vorstandes beschloß der Verein von dem Werke „Monumenta Copernicana" 2 Exemplare anzukaufen und eines derselben der Société des sciences physiques et naturelles in Bordeaux zu übersenden, von welcher der Copernicus-Verein schon seit längerer Zeit vielfach literarische Gaben und andere Aufmerksamkeit erhalten hat. Dem Obermeister der Old-Fellow-Loge in New-York Herrn Moritz Weiß war auf sein Ansuchen ein Exemplar des Festgedichts zum Jubiläum von 1873 zugeschickt, das Dankschreiben des Herrn Weiß wurde zur Kenntniß des Vereins gebracht. Für die Anschaffung der noch übrigen 10 Exemplare von „Karl Prätorius historisch-telegraphische Beschreibung von Thorn Heft 1—3", welche der Verleger des Werkes Buchdrucker Lohde in Culm noch besitzt, wurden 30 Mk bewilligt. Darauf verlas der Vorsitzende einen Brief des Prof. Menzzer in Halberstadt, worin derselbe seine Bereitwilligkeit zur druckfertigen Ausarbeitung seiner deutschen Uebersetzung des Hauptwerkes von Copernicus ausspricht und die Bedingungen angiebt, unter denen er seine Arbeit dem Copernicus-Verein zur Veröffentlichung übergeben will. Herr Prof. M. stellt unter Verzichtleistung auf jedes Honorar den etwaigen Ueberschuß des aus seiner Uebersetzung eingehenden Ertrages dem Copernicus-Verein im Hinblick auf das Copernicus-Stipendium zur Verwendung anheim. Der Copernicus-Verein beschloß Herrn M. die doppelte Anzahl der von ihm verlangten Freiexemplare des Buches ihm nach vollendetem Druck zuzufertigen. Ueber die geschäftliche Behandlung der Sache wird weiteren Vorschlägen entgegensehen, die auch bereits von Mitgliedern des Vereins zur nächsten Sitzung angekündigt sind. Der Bericht der Commission über Begründung eines Lesemuseums wurde, da der Berichterstatter nicht anwesend war, zur nächsten Sitzung zurückgelegt. Nach einer Mittheilung des Antragstellers Herrn Dir. Dr. A. Prowe war die Commission verschiedener Ansicht darüber, ob der Copernicus-Verein das Lesemuseum nur für seine Mitglieder oder für ein größeres Publikum eingerichtet wissen wolle. Die Anwesenden sprachen sich dahin aus, daß letzteres sowohl an sich als der Meinung des Antragstellers und dem in der Sitzung vom 4. December v. J. gefaßten Beschlusse gemäß das Richtige sei. Ein Beschluß konnte nicht gefaßt werden, da die Sache nicht auf der Tagesordnung stand. Es erfolgte ferner noch die Aufnahme des Herrn G. Freytag als Ehrenmitglied, und zweier andern Herren als ordentliche Mitglieder, so wie die Anmeldung eines auswärtigen correspondirenden Mitgliedes des Prof. Dr. Günther zu Ansbach. In dem 2. wissenschaftlichen Theile der Sitzung machte zuerst Herr Dr. Brohm Mittheilungen über die historische Grundlage für die Person des Shylock im „Kaufmann von Venedig" von Shakespeare und hielt dann Herr Prof. Dr. L. Prowe einen Vortrag über den Aufenthalt von Nicolaus Copernicus in den Jahren 1512—1517 in Frauenburg.

— **Verein für Volksbildung.** Herr Lehrer Michaelis wird in der nächsten Sitzung am 12. d. Mts. im Artushofe einen Vortrag über Sinnestäuschungen halten.

— **Jacobsthor.** Mit ziemlicher Sicherheit darf erwartet werden, daß an der Erweiterung der Festung Thorn in diesem Sommer wirklich begonnen wird, und wenn für's erste auch nur ein oder zwei der neuanzulegenden äußeren Forts in Angriff genommen werden, so dürfte doch auch dieser Anfang schon Anlaß bieten, die Beseitigung eines Uebelstandes anzuregen, der den Verkehr in wirklich gefährlicher Weise beinträchtigt. Es ist dies die enge Passage durch das Jacobsthor. Die beiden andern Wallthore, das Bromberger wie das Culmer, haben unter ihrer Wölbung nicht nur einen breiteren Fahrweg als das Jakobsthor, sondern bieten den Fußgängern auch durch die inneren Pfeiler Gelegenheit sich gegen durchfahrende Wagen in Sicherheit zu bringen, nicht das Jacobsthor, welches nur den einen, ziemlich eng bemessenen Fahrweg enthält, und bei dem jetzt, wenigstens Stundenweis sehr lebhaften, Wagenverkehr zwischen Stadt und Bahnbrücke den Fußgängern oft große Schwierigkeiten und Versäumnisse bereitet. Die Festungsbehörde hat keinen Anlaß aus eignem Antrieb mit der Umgestaltung des Jacobsthores früher vorzugehen, als dies nach dem Fortschritt des ganzen Bauplans an die Reihe kommt; wohl aber könnte und wir hoffen — würde auch die Militärbehöede aus Rücksicht auf die Stadt gegen diesen Uebelstand schneller Abhülfe gewähren, wenn sie von der städtischen Behörde darum angegangen würde, der die Bürgerschaft es sicher Dank wissen würde, wenn sie eine Bitte in dieser Hinsicht an das Kriegsministerium richtete. Vorläufig würde die Herstellung eines ohne Hindernisse gangbaren Fußwegs neben dem Thore genügen und ein solcher Fußweg sich mittelst Durchstich des Walles und Aufschlagung einer hölzernen Laufbrücke über den Graben wohl schaffen lassen, zumal der Wall, in welchem das unbequeme Thor liegt, ja später doch niedergelegt werden soll.

## Fonds- und Produkten-Börse.

**Berlin, den 9. Februar.**

Gold 2c. 2c. Imperials 1397,00 bz.
Oesterreichische Silbergulden 192,00 bz.
do. do. (¼ Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 254,40 bz.

Am heutigen Getreidemarkt sind wesentliche Veränderungen in den Preisen nicht eingetreten. Der Terminverkehr war bei lustloser Stimmung sehr beschränkt, und auch der Umsatz effektiver ... blieb geringfügig bei ziemlich fest haltenes P... — Roggen gek. 1000 Ctr.

Für Rüböl hat wieder eine merkliche P...rung Platz gegriffen. Die Kauflust ging hau... von der Preisspeculation aus.

Spiritus wat vorwiegend gefragt und wurde neuerdings etwas besser bezahlt. Gek. 10,000 Ltr.

Weizen loco 200—235 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 158—183 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 125—183 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 120—168 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 150—185 Mk, Futterwaare 135—150 Mk pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 74,0 Mk bezahlt. — Leinöl loco 61 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 43 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 53,7—53,8 Mk bz.

**Danzig, den 9. Februar.**

Weizen loco heute in flauer Stimmung, ungeachtet sehr mäßiger Zufuhr, und wollte man nur neuerdings billiger als gestern kaufen, was denn auch um 1 à 2 Mk pr. Tonne gelungen ist für alle Gattungen bis auf weiße Waare. Im Ganzen wurden heute 200 Tonnen gehandelt und ist bezahlt für Sommer- 131, 132, 135, 210, 211 Mk, stark bezogen 128, 192 Mk, bunt 125, 127/8, 131, 208, 210 Mk, hellfarbig 123, 209 Mk, glasig 129, 212 Mk, 130, 213 Mk, hochbunt glasig 130/1, 215, 216 Mk, hellbunt 129/30, 217 Mk, weiß 126/7, 217 Mk, 129, 131/2, 218, 219 Mk, extra weiß 131/2 221 Mk pr. Tonne. Termine flau, Regulirungspreis 210 Mk.

Roggen loco fest; inländischer 124, 163 Mk, 125, 168 Mk, 127, 171 Mk pr. Tonne wurde bezahlt. Termine leblos, Regulirungspreis 159 Mk. — Gerste loco flau, große 107, 145 Mk, 111, 149 Mk, bessere 110, 150 Mk, kleine 105, 142 Mk, 112/3, 143 Mk pr. Tonne bezahlt. — Erbsen loco ohne Handel. — Kleesaat schwer verkäuflich und billiger erlassen, rothe abfallende Qualität ist zu 120 Mk, bessere 146 Mk, weiße zu 156 Mk, schwedische 200, 210 Mk pr. 200 verkauft. — Spiritus loco wurde zu 52 Mk verkauft. — Petroleum loco Waggonladnngen Original-Tara mit 21 Mk bez., 20 pCt. Tara mit 22 Mk bezahlt.

**Breslau, den 9. Februar. (Albert Cohn).**

Weizen weißer 17,40—19,80—21,40 Mk, gelber 17,30—19,60—20,60 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 15,20 — 16,70 — 17,70 Mk, galiz. 14,00—15,20—16,10 Mk. per 100 Kilo. — Gerste 12,90—14,00—15,00—15,40 Mk per 100 Kilo. — Hafer, 10,80—12,20—12,80—13,80—14,80 Mk per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 12,50—14,00—15,00 Mk Futtererbsen 12,00—13,00—14,00 Mk pro 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 10,10—11,10—12,20 Mk. — Rapskuchen schles. 7,10—7,40 Mk per 50 Kilo. Kleesaat roth 47 — 55 — 64 — 68 — 74 Mk, weiß 52 — 58 — 67 — 69 — 76 Mk per 50 Kilo. Thymothé 23 — 29 — 30 per Mk Kilo.

## Getreide-Markt.

**Thorn, den 10. Februar. (Lissack u. Wolff).**

Wetter: heiter.
Weizen: flau.
" bunt 190—194 Mk.
" hellbunt 195—198 Mk.
" fein weiß 201—204 Mk.
Roggen: flau.
" russischer 150—153 Mk.
" polnischer etwas klamm 156 Mk.
" do. starcker 160—163 Mk.
" feiner inländischer 163—165 Mk.
Gerste schwer verkäuflich 128—140 Mk
Erbsen: do. 126—135 Mk.
Hafer: do. polnischer 125—130 Mk.
alles für 2000 Pfd.
Rübkuchen 8—9 Mk pro 50 Kilo.

## Börsen-Depesche
### der Thorner Zeitung.
**Berlin, den 10. Februar 1877.**

| | | 9./1.77. |
|---|---|---|
| **Fonds** . . . . . . | reservirt. | |
| Russ. Banknoten . . . . | 255—15 | 254—40 |
| Warschau 8 Tage . . . . | 254—15 | 253—80 |
| Poln. Pfandbr. 5% . . . | 72 | 71—70 |
| Poln. Liquidationsbriefe . . | 63—70 | 63—50 |
| Westpreuss. do 4% . . . | 93—90 | 93—90 |
| Westpreus. do. 4½% . | 101—40 | 101—40 |
| Posener do. neue 4% | 94—25 | 94—50 |
| Oestr. Banknoten . . . . | 165—85 | 165—30 |
| Disconto Command. Anth | 110 | 109—90 |
| **Weizen, gelber:** | | |
| April-Mai . . . . . . | 220—50 | 221 |
| Mai-Juni . . . . . . . | 221—50 | 222 |
| **Roggen:** | | |
| loco . . . . . . . | 162 | 162 |
| Feb.-März . . . . . | 161—50 | 161—50 |
| April-Mai . . . . . . | 162—50 | 163 |
| Mai-Juni . . . . . . | 160—50 | 161—50 |
| **Rüböl.** | | |
| April-Mai . . . . . . | 74 | 74 |
| Septbr.-Octbr. . . . . . | 69—20 | 69—20 |
| **Spirtus:** | | |
| loco . . . . . . . . | 54 | 53—80 |
| Feb.-März. . . . . . . | 54—50 | 54—50 |
| April-Mai. . . . . . . | 56—20 | 56—20 |
| Reichs-Bank-Diskont . | 4 | |
| Lombardzinsfuss . | 5 | |

Wasserstand den 10. Februar 4 Fuß 4 Zoll.

## Uebersicht der Witterung.

Das Barometer steigt auf der Nordsee mit sinkender Temperatur und fällt im Südosten unter Erwärmung, doch ist die Vertheilung des Luftdrucks noch wenig verändert und die Herrschaft der westlichen Luftströmung in Mitteleuropa dauert fort. Dieselbe weht in Süddeutschland stark, von Regen begleitet, sanst meist leicht bis mäßig mit ziemlich gutem Wetter. Die Temperatur ist in ganz Deutschland fortdauernd bedeutend höher als sie der Jahreszeit entspricht.

Hamburg, den 8. Februar.

Deutsche Seewarte.

## Inserate.

### Bekanntmachung.

[...] die Zöglinge und Häuslinge des [...] Armenhauses sollen die pro [...] erforderlichen Bekleidungsgegenstände und zwar:

30 Meter graues Commistuch zu Röcken und Beinkleidern,
8 „ Moleskin zu Westen,
55 „ grauer Drillich zu Jacken und Beinkleidern,
13 „ graue Futterleinwand,
12 „ grauer starker Kittai,
15 „ leichter, grauer Kittai,
90 „ gedruckter Nessel zu Mädchenkleidern,
20 „ Taillenleinwand,
140 „ weißer Nessel zu Hemden.
70 „ grauer Calmuck zu Unterjacken,
25 „ schwarzer Kalmuck zu Mädchenjacken,
25 „ leichter Futterparchent,
10 „ Schürzenzeug,
7 „ guter, schwarzer Camlott zu Einsegnungskleidern,
1 „ leichter Camlott zur Stoßkante,
60 „ gestreifte Leinwand zu Bettbezügen,
35 „ Leinwand zu Bettlaken,
20 „ gestreifter Drillich (5/4 breit) zu Unterbetten,
12 „ graue Leinwand zu Strohsäcken,
15 „ grauer Drillich zum Beschlagen der Bettstelle,
35 „ Drillich zu Handtüchern.
3 Kilogr. graue Wolle,
5 „ blaue Baumwolle

im Wege der Submission an die Mindestfordernden vergeben werden.

Wir haben zu diesem Behufe Submissionstermin auf den

**26. Februar cr.**

anberaumt und fordern Unternehmungslustige hierdurch auf, die Offerten hierauf versiegelt und mit der Aufschrift versehen: „Submissionsofferte auf Bedürfnisse des Armenhauses zu Thorn pro 1877“ nebst Proben bis zum Termine an den Kämmereikassen-Buchhalter Herrn Schwarz, bei welchem auch die Bedingungen während der Dienststunden eingesehen werden können, abzugeben.

Thorn, den 3. Februar 1877.

**Der Magistrat.**

---

# Schützenhaus

Heute Sonnag den 11. Februar

**Großes**

**Concert à la Strauss**

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr.
Entree à Person **25 Pf.**

Nach dem Konzert

**Grosses Tanzkränzchen,**

wozu ergebenst einladet **Hendrichs.**

---

Mittwoch den 14. Februar 1877.

**Im Saale des Artushofes**

Abends 7½ Uhr

# Concert

von

**Frl. Luise von Hennig**

und

**Herrn Julius Riemann.**

**Programm:**

1) Sonate Es-dur op. 27 Beethoven.
2) Arie aus Tannhäuser, Wagner.
3) a. Polonaise Cis-moll
b. Etude VII op. 25
c. Prélude XV.
d. Scherzo B-moll } Chopin.
4) a. Widmung
b. Die böse Farbe (aus den Müllerliedern) } Franz. Schubert.
5) a. Aufschwung (aus den Phantasiestücken)
b. Novellette F-dur } Schumann.
6) a. Lehn' Deine Wang' an meine Wang, Jensen.
b. Der Frühling naht mit Brausen, Mendelssohn.
7. Rhapsodie Hongroise XII, Liszt.

**Eintrittskarten** à 2 Mk, für Familien (à 3 Personen) 5 Mk, für Schüler à 1 Mk sind in der Buchhandlung von **Walter Lambeck** zu haben.

---

**Dr. Meidinger's**

# Pat. Regulir-Füllöfen

verkaufe, wegen Aufgabe meines Engros-Lagers, **zu bedeutend ermäßigten Preisen** so lange der Vorrath reicht. Preiscourant und Beschreibung gratis u. franco.

**W. Matthias,** Berlin SW. 31. Koch-Strasse 31.

---

# !Aufgepaßt!

## Montag u. Dienstag, d. 12. u. 13. Febr.

findet hier im Hôtel zum Schwarzen Adler ein Berliner

# Ausverkauf

zu fabelhaft billigen Preisen statt.

12 Stück feine Halskrausen 50 Pf.
3 Stück gestickte Stehkragen 40 Pf.
1 feine Garnitur Manchetten u. Kragen von 50 Pf. an.
3 Paar Kindermanchetten für 75 Pf.
3 Paar 4fache Herrenmanchetten 1 Mark.
3 Paar 4fache Damenmanchetten 1 Mark.
3 Stück Knaben-Chemisetts 1 Mark 25 Pf.
3 Stück Herren-Chemisetts 1 Mark 50 Pf.
3 Stück gestickte Herren-Chemisetts 2 Mark 25 Pf.
6 Stück weiße Kindertücher 75 Pf.
6 Stück weiße leinene Taschentücher 1 Mark 40 Pf.
6 Stück große leinene Creas-Taschentücher 2 M. 25 Pf.
6 Stück feine Battisthalstücher 1 Mark 25 Pf.
1 seidenes Damenhalstuch 50 und 75 Pf.
1 seidenes Herrenhalstuch 1 Mark 50 Pf.
1 seidener Damenripsshawls 40 Pf.
3 Stück seidene Herren-Knopfkravatten 40 Pf
3 Stück seidene Ripsbindeshlipse nur 1 Mark.
1 feine Herren-Cravatte zu 25, 40 und 60 Pf.
1 feine Ripskravatte mit Mechanique 75 Pf.
Weißgestickte Damenröcke Stück 3 Mark 50 Pf.
Feine Damenröcke mit ganz breiter Stickerei 5 M. 50 Pf.
1 feinen Crem-Shawls 40 Pf.
2 Stück Kinderpichel für 50 Pf.
1 leinene Kommodendecke 2 Mark.
1 Damast-Tischdecke 2 Mark 75 Pf.
1 schwarz und rothe Tischdecke 3 Mark.
1 Tuch-Kommodendecke 2 Mark.
1 leinene Kinderlatzschürze 50 Pf.
1 leinene Mädchenschürze 75 Pf.
1 Drill-Hängeschürze 75 Pf. und 1 M.
1 große leinene Damenschürze 1 Mark.
1 große Drill-Damenschürze 1 Mark.
1 feine Seiden-Moiréschürze 1 Mark 25 Pf.
1 hochfeine Seiden-Moiréschürze mit Frisur u. Pichel 2 Mark.
1 große leinene Küchenschürze 1 Mark 25 Pf.
Engl. Tülldeckchen Stück 50 Pf.
Tüll-Tischdecken Stück 1 Mark 25 Pf.
Tüll-Kommodendecken Stück 2 Mark.
Gehäkelte Sophadeckchen Stück 50 Pf.
Gehäkelte Nähtischdecken Stück 1 Mark 25 Pf.
Gehäkelte Kommodendecken Stück nur 1 M. 75 Pf.

**Der Ausverkauf findet nur Montag und Dienstag statt im Hôtel zum Schwarzen Adler.**

**Der Verwalter.**

**M. Pottlitzer** aus Berlin.

---

# Aquarium-Keller.

**Echt Nürnberger, Braunsberger Thorner Bier,**

stets frisch vom Faß.

---

**Neu.** **Neu.**

Zwei neue elegante **französische Billards** dem geehrten Publikum zur gefälligen Benutzung.

**M. Borowiak.**

---

Eine gut erh. Nähmaschine ist billig zu verkaufen Schuhmacherstr. 425.

---

# Hyacinthen,

ausgezeichnet schöne Sorten, ferner **Tazetten, Tulpen** zu haben in der Conditorei des Herrn **Tarrey.**

---

1 Repositorium und diverse Laden-Utensilien sind zu verkaufen

*Emilie Wentscher.*

---

**Vorzügliche Würfel- und Nußkohlen**

zu Heizzwecken geeignet empfehlen zu billigen Preisen

**Gebr. Pichert.**
Brückenstraße 12.

---

**Rohr u. gelöschter Kalk**

ist stets zu haben bei

**M. Lowicki,** Bauunternehmer.
Neustadt 251.

---

**Hühneraugen,**

Ballen ꝛc. werden durch **Dr. Velfer's** Chem.-Ringe gründlich beseitigt.
Preis à Cart. 75 Pf. in der

**Droguen-Handlung**
von
**Bruno Gysendörffer.**

---

**Thorner Rathskeller.**

**Täglich ächte Nürnberger Biere**

vom Faß aus der berühmten Brauerei von *J. G. Reif.*

---

In der Gartenlaube 1875, Nr. 7 empfohlen.

**Bergmann's Salicyl-Seife,**

wirksamstes Mittel gegen alle Hautunreinigkeiten, ist ihrer vorzüglichen Milde wegen auch die beste Toilettenseife. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei **Walter Lambeck.**

---

Auf ein ländliches Grundstück mit großer Fabrik suche ich 27,000 Mark Darlehn

Auch bin ich beauftragt, eine Aktie der Thorner Credit-Gesellschaft zu kaufen.

Thorn. Rechtsanwalt **Warda.**

---

**Frische Pfannkuchen**

bei **Dinter,** Bäckermstr. Schülerstr.

---

**Alle Farben Sammete**

sowie

**Silberspitzen und Tressen**

zu Maskenanzügen offerirt sehr billig

**J. Keil,**
91. Butterstr. 91.

Schwarze Rester Sammete von 90 Pf. pro Meter an.

---

Med. Dr. Borchardt's

**Kräuter-Seife**

in Orig.-Päckchen à 60 ₰. zur Verschönerung des Teints und erprobt gegen alle Hautunreinheiten, sowie mit besonderem Nutzen geeignet zu Bädern jeder Art.

Dr. Suin de Boutemard's

**Zahn-Pasta**

in 1/1 u. 1/2 Päckchen à 1,20 Mk und 60 ₰. das billigste, bequemste und zuverlässigste Erhaltungs- und Reinigungsmittel der Zähne und des Zahnfleisches.

Apotheker Sperati's

**Italien. Honig-Seife**

in Origin.-Päckchen à 50 u. 25 ₰. als ein mildes, wirksames tägliches Waschmittel selbst für die zarteste Haut Damen u. Kindern angelegentlichst empfohlen und stets vorräthig bei

**Walter Lambeck.**

---

# Pepsin

Drops von **Dr. Lampe,** von allen ärztlichen Autoritäten als **Bestes** bei Magenleiden, Verdauungsbeschwerden ꝛc. anerkannt und empfohlen. Bei

**Bruno Gysendörffer.**

---

**Russischen Thee,**

feinste Waare, zu soliden Preisen verkauft **Carl Spiller.**

---

Alte **Eisenbahnschienen** zu Bauzwecken in allen Längen offerirt billigst

*Robert Tilk.*

---

Eine gut erhaltene Singer'sche Cylindernähmaschine ist zu verkaufen. Nähere Auskunft wird ertheilt Elisabethstraße Nr. 7.

---

Katharinenstr. 207 ist eine Etage, 5 Piecen mit Entree, Küche ꝛc. im Seitengebäude, von sofort oder 1. April zu vermiethen.

---

Eine Familien-Wohnung ist vom 1. April zu vermiethen Neustädt. Markt. Zu erfragen bei Hrn. **Buszinski** Kl. Gerberstr. 75.

---

Ein fein möblirtes Zimmer ist sogleich zu vermiethen

**Neustädt. Markt Nr. 234.**

---

Eine Stube nebst Kabinet und Küche zu vermiethen Gerechtestr. Nro. 123; zu erfragen daselbst bei Hrn. **Kindermann.**

---

Ein Laden nebst Wohnung ist zu vermiethen. Näh. Culmerstr. 344.

---

**Bekanntmachung.**



**Kgl. Eisenbahn-Commission der Ostbahn.**

Die Lieferung der für die Königl. Eisenbahn-Commission der Ostbahn pro 1. April cr. bis dahin 1878 erforderlichen Schreibmaterialien p. p. sollen im Wege der öffentlichen Submission verdungen werden.

Die Offerten sind versiegelt und francirt mit der Aufschrift

„Submission auf Lieferung von Schreibmaterialien für die Königl. Eisenbahn-Commission der Ostbahn pro 1877/78“

bis zu dem

**am 2. März cr.**

Vormittags 11 Uhr

in meinem Bureauzimmer Gerechtstr. 116 anstehenden Termin an mich einzusenden.

Die Oeffnung der Offerten wird zu bezeichneten Stunde daselbst in Gegenwart der etwa persönlich erscheinenden Submittenten erfolgen.

Die Lieferungsbedingungen, welche auch die näheren Angaben über die Art und das Quantum der zu liefernden Materialien enthalten, liegen bei mir zur Einsicht aus, werden auch auf francirte Anträge von mir mitg theilt.

Thorn den 9 Februar 1877.

**der Bureau-Vorsteher.**
**Kolleng.**

---

**Kaufmännischer Verein.**

Dienstag d. 13. Februar. Abends 8 Uhr im Hildebrandt'schen Saal

**Vortrag**

des Herrn **Dr. Brohm** über „die Principien und Consequenzen des ältesten von dem französischen Minister Colbert unter Ludwig XIV. aufgestellten Zoll- und Finanz Systems.“

**Der Vorstand.**

---

**Künstl. Zähne u. Gebisse,**

auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. **Schneider.**

---

**Zahnarzt.**

**Kasprowicz,**

Johannisstr. 101.

**Künstliche Zähne.**

Gold-, Platina-, Cementplomben.
**Richtemaschinen** (bei Kindern zum Geradestellen der schiefen Zähne.)

---

**Zahnarzt**

**H. Vogel,**

Berlin, Leipzigerstraße 12.
trifft ungefähr Mitte Februar in Thorn ein.

---

**Eine fette Kuh**

steht zum Verkauf bei

**M. Möde** in Gurske.

---

**Warzen,**

Hühneraugen, Ballen, harte Hautstellen, wildes Fleisch, werden durch die rühmlichst bekannten **Acetidu** durch bloßes Ueberpinseln schmerzlos beseitigt.

à Fl. 1 Mark bei

**Bruno Gysendörffer.**

---

**Besten Pflaumenmus**

à Pfund 30 und 40 ₰. empfiehlt

**Heinrich Netz.**

---

Der Nachlaß von Möbeln und Küchen Geräthen soll billig an jedem Tage aus freier Hand verkauft werden Marienstr. 282.

---

Zwei freundliche Parterrewohnungen habe ich noch zu vermiethen. Auch will ich eine fein gearbeitete sehr gut erhaltene doppelte Ladenthür billig verkaufen. **Kuszmink.**

---

Eine part. Wohnung von 2 Zimmern, Keller u. Hof, zu jedem Geschäft sich eignend, ist sogl. zu vermieth. Marienstr 282.

---

Vier Zimmer und Zubehör zu vermiethen Neust. 154, zu erfragen Neust. 126.

---

Brückenstr. Nr. 19. sind 2 Wohnungen zu vermiethen. Näheres bei

**Robert Tilk.**

---

Ein fein möblirtes Zimmer und Kabinet ist vom 1. Marz c. zu vermiethen..

*S. Hirschfeld.*

(Beilage.)

# Beilage der Thorner Zeitung Nro. 35.

Sonntag, den 11. Februar 1877.


## Das Ende des Bankiers Jecker.

Nach den Aufzeichnungen eines Kummunards in den Pariser „Droits de l'Homme.“ *)

(Aus der Magdeburger Zeitung.)

Die Familie Jecker wohnt in Pruntut, einer kleinen Stadt des Kantons Bern, und ist in dem Dorf Meltenberg bei Delsberg an der elsäßischen Grenze zu Hause; dort ist auch ohne Zweifel der durch die Affaire der mexikanischen Bons, welche mit zu der Expedition nach Mexiko führte, berüchtigte Schwindler geboren. Er hatte seit mehreren Jahren ein Bankgeschäft in Mexiko betrieben und die Konzession für verschiedene Bergwerke erwirkt, als im Februar 1859 der Präsident Miramon, der Vorkämpfer der klerikaren Partei, mit ihm einen Vertrag schloß, kraft dessen alle unter seiner und unter der Regierung Zuologa's ausgegebenen Bons der inneren Schuld durch neue, von Jecker in Höhe von 75 Millionen Francs zu emittirende Titel ersetzt werden sollten. Mit diesem Geschäft sollte sich Miramon in seiner äußersten Verlegenheit etwas Geld schaffen und Jecker einen alles erlaubte Maß übersteigenden Gewinn erzieleu; so verschrieb Miramon für die baare Summe von 750,000 Piaster (etwa 3,800,000 Francs) dem schweizer Bankier 14 Millionen in Schatzbons. Bald darauf (1861) wurde Miramon in der obersten Gewalt von dem Republikaner Juarez abgelöst, der den von seinem Vorgänger geschlossenen Vertrag nicht anerkennen wollte. Nun ging Jecker nach Paris und setzte sich mit dem Herzog von Morny in Verbindung, der, wie aus den im Jahre 1870 in den Tuilerien gefundenen Papieren hervorgeht, gegen einen Antheil von 30 pCt. an dem Geschäfte sich anheischig machte zu bewirken, daß Frankreich mit dem ganzen Gewichte seiner Macht für den Vertrag eintrete, zu welchem Behuf Jecker vor allen Dingen die französische Naturalisation erhielt. In der That forderte der französische Gesandte in Mexiko, Herr Dubois de Saligny, den Präsidenten Juarez auf, den Miramon'schen Vertrag anzuerkennen; Juarez verweigerte es und erklärte sich überdies genöthigt, verschiedene Indemnitäten, welche der mexikanische Staat Franzosen, Engländern und Spaniern schuldete, um zwei Jahre hinaus zu schieben. Unter dem letzteren Vorwande bestimmte Frankreich die Kabinette von London und Madrid, im Verein mit ihm ein Expeditionskorps nach Mexiko zu schickeen. Kaum war aber dieses Korps an seinem Bestimmungsorte ausgeschifft, als die Engländer und Spanier zu ihrer Ueberraschung erfuhren, daß das Tuilerien-Kabinet in seinem Ultimatum die vollständige und sofortige Ausführung des Jecker-Miramon'schen Vertrags verlangte. Unverweilt schlossen sie die Separatkonvention von Soledad und kehrten nach Europa zurück, während Napoleon III. nunmehr seinem natürlichen Bruder Morny zu Liebe Frankreich in einen langen, blutigen und kostspieligen Krieg stürzte, der die verhängnißvollsten Folgen haben sollte. Im Laufe dieses Krieges stirbt Morny im Jahre 1865 und jetzt sieht sich auch Jecker des Beistandes der kaiserlichen Regierung beraubt. Vergebens verlangte er 10 Millionen die man ihm zugesagt hatte; er kann nicht einmal die 500,000 Frcs. wieder erlangen, die er in die Depositenkasse eingelegt hatte. Nun schreibt er an den Kabinetschef Napoleon's III., Herrn Conti, unter dem 8. December einen in den Tuilerien vorgefunden Brief, in welchem er an seine Beziehungen zu Morny erinnert und, wenn man die Zusagen des Letzteren nicht einlöste, mit der Veröffentlichung kompromittirender Schriftstücke droht. Welchen Bescheid er erhielt, weiß man nicht. Wahrscheinlich kam es aber zu einem Ausgleich; denn als man Jecker wenige Stunden vor seinem Tode in der Protokollstube des Gefängnisses La Roquette fragte: „Sie haben mit Morny wenigstens 30 Millionen getheilt!“ autwortete er mit erstickter Stimme: „Das ist übertrieben, ich habe nur 12 Millionen eingestrichen.“

Als ich mich Ende September v. J. in Brüssel aufhielt, begegnete ich an einer Straßenecke Armand X . . ., einem alten Freunde aus dem lateinischen Viertel, dessen Spur ich seit dem Kommune-Ereignissen verloren hatte. Ich glaubte, daß ihn wie so viele Andere längst die grüne Erde deckt, und war daher von dem Wiedersehen hoch erfreut. Bald saßen wir in einer Bierstube und tauschten bei einem Seidel Faro unsere Erinnerungen aus. Gelegentlich kamen wir auch auf die schon der Legende angehörigen Geiseln von La Roquette zu sprechen und ich sagte, daß man wenigstens Einen von diesen Füsilirten aus Scham gar nicht nennt.

— Wen meinst Du? fragte Armand.

— Den abscheulichen Jecker.

— Jecker ist gar nicht mit den Geiseln füsilirt worden.

— Was weißt Du davon?

— Das will ich Dir erzählen, wenn Du mich ruhig anhören willst. Es war am Morgen des 2. Mai gegen sieben Uhr; ein kalter Strichregen durchnäßte uns bis auf das Hemd. Ich stand an der Barrikade der Barriere du Trone mit . . . doch meine Genossen darfst Du niemals nennen, es waren ihrer fünf und drei davon sind gefallen. Den, von welchem ich in der Folge spreche, will ich immer nur als „den Mann“ bezeichnen. Wir feuerten also seit einer halben Stunde nach Kräften auf die Versailler und hatten unsere Patronen schon beinahe erschöpft; da sagte der Mann, indem er ungeduldig mit dem Gewehrkolben auf das Pflaster pochte: Was wir hier treiben ist reine Kinderei; eine Barrikade ohne Geschütz ist bald genommen. Komm mit mir auf die Mairie des 11. Arrondissements, die Ordre, welche uns Kanonen giebt, wird bald gezeichnet sein und wenn erst die Geschütze aufgefahren sind, wirst Du einmal sehen, wie die Rothhosen zu tanzen anfangen werden.

— Du hast Recht, sagte ich, und wir eilten mit drei Kameraden nach der Mairie. Unterwegs sagte der Mann: die Kanonen wird man uns geben, Armand, das genügt mir aber noch nicht. Da liegt in La Roquette eine Bande von Jesuiten und Mouchards, mit der wir noch abzurechnen haben, wenn unsere Sache, wie ich fürchte, eine schlimme Wendung nimmt. Eine von diesen Geiseln soll mir wenigstens nicht entgehen und wenn ich sie allein füsiliren müßte: das ist das elende Werkzeug Morny's, der verhaßte Jecker.

— Jecker, murmelte ich, ich wußte nicht einmal, daß er verhaftet ist.

— Man hat ihn Anfang April arretirt und ich bin zufällig dabei gewesen. Ich befand mich in dem Kabinet Raoul Rigault's auf der Polizeipräfektur, als man ihn dem Delegirten vorführte. Es war ein Mann von etwa 55 Jahren, in einen schwarzen Rock geknöpft, seinen Cylinder in der Hand, glatt rasirt wie ein Priester, scheuen Blicks u. beklommen in seinen Bewegungen. Raoul Rigault las seinen Paß aufmerksam durch, fixirte ihn mehrmals scharf durch seinen Augenzwicker, nahm eine Prise und sagte in dem ihm eigenen höhnischen Tone;

— Sie verlangen einen Geleitschein, Bürger, um Paris zu verlassen?

— Ja, meine He . . ., Bürger wollte ich sagen.

— Macht nichts, spottete Rigault, Sie sind an diese Ausdrucksweise nicht gewöhnt. Wie heißen Sie?

— Ich . . . . ich heiße . . . . pardon! . . . .

— Nun, nun, Sie sind doch sehr verwirrt, daß Sie nicht einmal Ihren Namen wissen!

Der Andere blickte verzweifelt um sich. Der Delegirte schnellte. Ein Diener erschien; er gab ihm leise einen Befehl und zwei Minuten darauf traten ein Sergeant und vier Föderirte in das Kabinet.

— In die strengste Isolirhaft mit diesem Menschen! In einigen Stnnden, Bürger, werde ich Ihnen Ihren Namen sagen können, wandte er sich dann zu dem Gefangenen, der, am ganzen Leibe zitternd, den Föderirten folgte.

— Du kennst ihn also? fragte ich Raoul Rigault.

— Keineswegs, aber ein Mensch, der seinen Namen vergißt, ist verdächtig und sein Paß also falsch. Wahrscheinlich ein verkleideter Pfaffe: ich werde es schon herausbekommen.

Drei Tage darauf begegnete ich Rigault im Stadthause und erkundigte mich nach dem Unbekannten.

— Da haben wir einen prächtigen Fang gemacht, Alterchen. Dieser glattrasirte Bürger ist Niemand anders, als der brave Jecker, der Mann von Mexiko, und ich kann Dir sagen, dieser Herr steckt in einer sehr schlechtem Haut.

Darüber waren wir zur Mairie gekommen. Der Mann ging hinauf und kam bald mit der Ordre für die Kanonen zurück. Er übergab dieselbe dem inzwischen herbeigeeilten Kommandanten der Barrikade mit deu Worten:

— Wir kommen in einer oder zwei Stunden nach: wir haben inzwischen noch etwas Anderes zu besorgen. Hier habe ich den Befehl, nach La Roquette zu gehen, den Jecker herauszuholen und zu füsiliren. Wer geht mit?

— Alle! riefen wir mit einer Stimme.

— Nein, sagte der Mann zu dem Kommandanten gewendet Du mußt zur Barrikade zurück. Wir Anderen aber nach La Roquette.

Es war acht Uhr, als wir in dem Gefängniß ankamen. Der Regeu strömte noch immer. Der Mann zog die Glocke und das Thor öffnete sich angelweit. Ein Wärter kam uns entgegen. Wo ist Francois? (Seitdem auf der Ebene von Satory füsilirt.)

— Der Bürgerdirektor? — Er muß oben sein.

— Er soll sogleich für eine wichtige und dringende Angelegenheit in die Protokollstube hernnterkommen.

Bald erschien François und schüttelte dem Manne wie einem sehr alten Freunde die Hand.

— Du hast hier den Jecker?

— Ja wohl.

— Laß mir ihn sogleich vorführen. Hier ist meine Ordre.

Der Direktor las die zwei Zeilen und las sie wieder. Er erblaßte und das Papier zitterte in seiner Hand.

— Es ist in Ordnung, murmelte er. Wer wird ihn füsiliren?

— Meine Freunde und ich, erwiderte der Mann.

— François drückte auf den Knopf eines Klingelzuges. Ein Wärter erschien.

— Sie kennen die Zelle und Nummer Jecker's? fragte François.

— Ja wohl, Bürgerdirektor. Dieser Gefangene ist in meiner Abtheilung.

— So führt ihn vor.

— Du mußt mir aber eine Empfangsbescheinigung ausstellen, sagte François.

— Daran soll es nicht fehlen, erwiderte der Mann, riß eiu Blatt ans seinem Notizbuch und kritzelte einige Zeilen.

— Gut, sagte François. Die Förmlichkeiten sind vollzogen. Das ist ein schlimmer Tag für den armen Herrn Jecker. Gestern bot er mir noch eine Million, wenn ich ihn entschlüpfen lassen wollte, und war ganz verdutzt, als ich ihm statt jeder Antwort in's Gesicht lachte.

Die Thür ging auf und der Wärter trat mit dem Gefangenen ein. Tiefes Schweigen herrschte in der Stube.

— Jecker, sagte der Mann mit schneidender Stimme, Ihre letzte Stunde hat geschlagen. Ich habe Befehl, Sie erschießen za lassen. Trachten Sie wenigstens anständiger zu sterben, als Sie gelebt haben.

Fahle Blässe überzog das Gesicht des Gefangenen. Sein Auge schien erloschen. Er brachte kein Wort hervor.

— Sind Sie bereit? fragte der Mann.

— Ich bin es.

— Nun, so brechen wir auf!

Wir verließen La Roquette. Der kalte Regen hielt noch immer an. Wir nahmen unsere Chassepot auf die Schulter und den Gefangenen in unsere Mitte; ein Kommandant zog uns mit dem Revolver in der Hand voran. Jecker schritt mit niedergeschlagenen Blicken fest seines Weges. Er trug genau denselben Anzug, wie bei seiner Verhaftung. Bei der ersten Barrikade kam der Hauptmann, der sir befehligte, auf uns zu:

— Wohin geht Ihr da?

— Wir gehen diesen Mann füsiliren. antwortete der Kommandant.

— Wer Teufel ist es denn?

— Jecker.

— Der Mann von Mexiko?

— Derselbe.

— Braucht Ihr noch Leute?

— Nein, danke, wir sind genug.

Ungefähr dasselbe Gespräch wiederholte sich bei jeder Barrikade. So kamen wir endlich auf das ehemalige Terrain der Gypsbrenner an der Barriere der Amandiers zwischen dem Pere-Lachaise und dem Hügel von Belleville, wo zufällig an einer sechs Fuß hohen Maner eine tiefe Grube gegraben mar. Hier ließ der Mann uns halten und wies Jecker seinen Platz an. Dieser wendete sich stumm und leichenblaß mit irren Blicken und schlaff geöffnetem Mnnde mechanisch nach der Stelle, warf seinen Hut zn Boden und rief währrnd wir auf ihn anlegten.

— Verfehlt mich nicht!

Er hatte noch nicht geendet, als ihn schon die vier Kugeln mitten in die Brust trafen. Seine Kniee wankten und er fiel rückwärts zu Boden. Der Commandant trat auf ihn zu und schlug ihm zum Gnadenstoß mit dem Revolver den Schädel ein. Ein Dutzend Gassenbuben, die uns gefolgt waren, kamen jetzt näher.

— Was wollt Ihr Schlingel? fragte der Mann.

— Wir wollten Euch, Bürger, nnr fragen, führte der Eine das Wort, was wir mit der Leiche anfangen sollen.

— Was wir damit anfangen? brummte der Mann. In die Grube damit, wie mit Maximilian, seinem Herrn! Werft ihn da hinein, Taugenichtse, und wir Bürger, verlassen dieses Aas!

So, mein Frennd, sans phrases hat der elende Jecker geendet!

---

*) Wir haben es uns nicht verdrießen lassen, diese Skizze aus dem französischen Revolutionsorgane zu übersetzen, nicht blos, weil sie über eine bisher noch nicht genügend aufgeklärte Episode der Schrekkenszeit von 1871 sichtlich authentische Aufschlüsse giebt, sondern namentlich, um zu zeigen, in welchem Tone die Umsturzmänner jener Tage schon heute in einer Pariser Zeitung öffentlich von ihren Heldenthaten zu sprechen wagen. Die letztere Seite der Sache scheint uns sogar die bei Weitem lehrreichere.

Anmerkung d. Magdeb. Ztg.

## Ein Ritt in's Zulu-Land.

Es war am letzten Tage des Monat Mai, lassen wir einen süd-afrikanischen Jäger erzählen, als ich mit meinen Vorbereitungen endlich fertig war. Und das war nichts Kleines, denn im äußersten Süden Afrikas ist die Ausrüstung, wenn auch nur zu einem mehrwöchentlichen Jagdausfluge, eine äußerst mühsame und kostspielige. Das mag sich der Leser aus Folgendem selbst zusammenstellen.

Da ist zuerst der afrikanische Wagen, eine schwerfällige, alle Beschreibung spottende Maschine, aber für die Wege des Landes äußerst praktisch. Er ist mit einem Zelte überdacht u. hat im Innern auch die nöthige Einrichtung zum Schlafen. Eine Anzahl Zuluochsen, welche gegen die Lungenseuche, die hier eine wahre Landplage ist, okulirt sind, bildet das Gespann. Das meinige bestand aus sechs kräftigen Thieren, obwohl die Zahl in der Regel größer ist; ich habe bis vierzehn Ochsen vor einem Wagen gesehen. Daraus folgt schon von selbst, daß die wichtigste Person der ganzen Expedition nicht der Jäger, sondern der Kutscher des schwerfälligen Fuhrwerks ist. Und es gehört in der That eine große Geschicklichkeit dazu, mit einer etwa dreißig Fuß langen Peitsche das Ochsengespann Berg auf, Berg ab, über Flüsse und Ströme und an steilen Abhängen hin zu dirigiren, ohne Schaden zu nehmen.

Dazu kommen dann auch noch die nöthigen Provisionen, ein Sack Mehl, Reis, Salz, Essig, Thee, Kaffee, Zucker, möglichst Alles gut in Zinnbüchsen verpackt, der Ameisen wegen und möglichst gleich zum augenblicklichen Gebrauch fertig. Ausreichender Schießbedarf an Pulver, Blei, Zündhütchen, Patronen ist selbstverständlich. Endlich noch wollene Decken und Glasperlen, um die Chefs der Kaffernstämme günstig zu stimmen und von ihnen frische Vegetabilien einhandeln zu können. Kurz, es gehört eine geraume Zeit und eine unverwüstliche Geduld dazu, ehe man endlich sagen kann: Jetzt kann's losgehen, wir sind fertig!

Nach wochenlangen Vorbereitungen konnte auch ich endlich am letzten Maitage mit Befriedigung auf die vollendeten Anstalten zu einer mehrwöchentlichen Jagdexpedition blicken. Der Forelooper, das ist der Diener, welcher das vorderste Ochsenpaar an einem Riemen zu führen hat, erhielt die Anweisungen zum Einspannen und wir brachen auf. Mit dem frühesten Morgen verließen wir unsere, durch eine lange, steile Bergwand geschützte Ansiedlung und bewegten uns langsam unter den riesigen Bäumen hin, dem Ufer des Umgenistromes entgegen. Die eiserne Brücke zitterte unter dem Rollen des schweren Wagens, tief unten wälzte der Umgeni seine in Folge der langen Dürre jetzt flachen Wasser zwischen zahllosen Sandbänken dahin, fern im Osten schimmerte ein silberner Streifen von der Brandung des Meeres herüber.

Zu beiden Seiten des Stromes ziehen sich üppige Zuckerplantagen und Arrowrootpflanzungen unabsehbar hin. Hie und da ragt noch die gewaltige Krone eines übrig gebliebenen Urwaldbaumes, darüber hinweg aber starren die phantastischen Formen baumartiger Euphorbien in die Luft. Jetzt zieht sich die Straße an dem Fuße eines Hügels hin, der bis zum Gipfel mit einer fruchtbaren Kaffeepflanzung bedeckt ist. In langen, geraden Linien stehen die Stauden, deren Zweige mit den lachenden, kirschrothen Beeren behängt sind, und oben auf der Höhe steht zwischen den breitblättrigen Pisangs das weiße Haus des Besitzers. Jetzt wieder öffnet sich ein nenes Thal, Palmen, wilder Pisang u. andere, fremdartige, formenreiche Gewächse wehen im Morgenwinde und entzücken das Auge durch ihr wundersames Spiel. Dann wieder treten weite Zuckerfelder in Sicht, und die graziösen Blätter dieses lichtgrünen, kostbaren Schilfgewächses begleiten unseren Marsch mit leisem Rauschen.

Endlich am sechsten Tage erreichten wir die äußersten Grenzen der englischen Ansiedlungen und betraten das Land der freien Zulu.

Das Land zeigte sich reich bevölkert, auf allen Höhen erblickten wir die runden Kraals der Eingeborenen, überall weideten Viehheerden. Die mitgebrachten Geschenke erwirkten mir die freundlichste Aufnahme. Ueberhaupt habe ich den ganzen Menschenschlag der Zulukaffern, im Gegensatze zu anderen Negerstämmen, harmlos, zutraulich und durchaus ehrlich gefunden. Meine Aukunft erregte um so größere Freude, als ein weißer Mann, der nur zum Zwecke der Jagd zu ihnen kam, reiche Beute auch für sie in Aussicht stellte. Ein Zulumagen ist nämlich ein vollkommen unfaßbares Organ; bei den Mahlzeiten, deren Zeuge ich war, wurden Quantitäten verschlungen, die einem Europäer durchaus unbegreiflich erscheinen. Sie stellten sich mir daher zahlreich zur Verfügung, und ich habe diese schwarzen Burschen unermüdlich, bei Ueberwindung von Strapazen von einer fast unglaublichen Ausdauer gefunden.

Meinen Wagen ließ ich auf einer Höhe auffahren, die Zelte wurden daneben aufgeschlagen. Schon am nächsten Tage hatte ich Gelegenheit, die Freude der Eingeborenen zu rechtfertigen und mir ihr unbeschränktes Vertrauen zu gewinnen, denn ich erlegte auf dem nahen See ein riesiges Flußpferd. Aus Allen benachbarten Kraals waren die Bewohner herbeigeströmt, und das Thier war kaum an's Land gezogen, so fiel die ganze schwarze Gesellschaft darüber her, um ihm in aller Form die dicke Haut herunter zu ziehen. Nun trat eine Pause ein, es wurde ein Chef gewählt, und dieser nahm die regelrechte Vertheilung des Fleisches vor.

Um unser Lager brannten zahllose Feuer, um welche hunderte von Zulus geschäftig waren und ein Geschrei, einen Lärm vollführten, wie ich es in meinem Leben sonst nicht wieder gehört habe. Sie kochten, sangen, tanzten, tobten und brüllten ohne Unterbrechung die ganze Nacht hindurch; Schakale und Hyänen heulten mit ihnen um die Wette; aus der Ferne erscholl von Zeit zu Zeit das donnerähnliche Gebrüll des Löwen; aus dem Röhricht des See's erhoben sich ganze Flüge von Reihern mit kreischendem Geschrei und um uns und über unseren Köpfen flatterten und schwirrten Schaaren von Geiern, die von allen Seiten herbeieilten und unbekümmert um den Lärm und die Menschen sich sogar mitten unter uns setzten, in Geduld die Zeit abwartend, bis die Reihe an sie kommen würde; auf dem von dem Feuer erleuchteten Streifen des See's tauchten die dunkeln Umrisse zahlloser Krokodilköpfe auf, um stets schnell wieder zu verschwinden — kurz, es war eine echt südafrikanische Scene. Daß dabei an Schlaf nicht zu denken war, ist selbstredend, dafür aber hatte ich die Ehre, als der Held des Tages gepriesen zu werden, und das mag ja unter Umständen auch etwas werth sein.

Von den Wildheerden, welche hier im buchstäblichen Sinne des Worte die Ebenen überdecken, sich einen Begriff zu machen, ist rein unmöglich. Nicht in Rudeln, nicht zu Hunderten, nein zu vielen Tausenden vereinigt kann man sie hier sehen, die prächtigen gestreiften Wildpferdchen, die Gnus, Pallahs, Wasserböcke, Elands und wie sonst die vielen Antilopenarten noch heißen. Selbverständlich stumpft sich da das eigentliche Jagdvergnügen sehr schnell ab, und man sucht und findet natürlich bald das große, edlere Wild. Ja, das ist eine Jagd, wie sie nur einzig hier gefunden werden kann, eine Jagd, bei welcher Vergnügen und Gefahr derart Hand in Hand gehen, daß man oft von Glück sagen kann, nur mit heiler Haut davongekommen zu sein.

Das sollte auch ich erfahren.

Eines Nachmittags hatte ich mich mit nur einem Begleiter, der gut mit der Flinte umzugehen wußte, auf den Weg gemacht, um der entdeckten Fährte eines Löwen nachzuspüren. Plötzlich ergriff mein Begleiter meinen Arm und deutete nach dem Gipfel einer Anhöhe hinauf. Mein Herz pochte gewaltig, denn was ich bisher vergebens gesucht, dort stand es friedlich grasend — ein Rhinoceros und zwar eine Kuh mit einem Kalbe zur Seite. Langsam erstiegen wir die Anhöhe und waren auf etwa sechszig Schritte herangekommen, als das Thier sich umwendete und mich erblickend einen grunzenden Ton ausstieß, der wie ein ferner Donner rollte. Sofort klappte es auch die Ohren an den Kopf zurück, und kam in einen schwerfälligen Trabe auf mich los. Das mindestens zwei Fuß lange Horn balancirte immer hin und her und deckte leider Kopf und Schulter derart, daß ich aus größerer Entfernung nicht zu schießen wagen durfte und das Ungethüm näher herankommen mußte. Nun erhielt es gleichzeitig aus der Flinte meines Begleiters und aus meinem Doppelrohre drei Kugeln, aber wir hätten ebenso gut auf einen Granitblock schließen können, denn unbekümmert setzte die Bestie ihren Lauf fort. Da hieß es die Füße in die Hand nehmen, denn der Augenblick war kritisch; aber trotz der rasenden Eile, mit welcher ich den Hügelabhang hinabflog, hörte ich doch das Schnaufen des Kolosses bald dicht hinter meinen Fersen. War es Geistesgegenwart oder lediglich ein richtiger Instinkt der Selbsterhaltung genug, ich sprang mit einem gewaltigen Satze seitwärts, und die Bestie schoß wie eine Lokomotive dicht an mir vorüber und den Hügel hinunter, wo sie wie eine losgeschossene Bombe in das Dickicht hineinplatzte.

Der Augenblick war gewiß nicht spaßhaft, aber der gejagte Jäger hat sicherlich eine ergötzliche Figur gespielt, und ich konnte es daher meinem Begleiter nicht übelnehmen, als ich ihn lachen hörte und sah, daß er sich die Seiten halten mußte. Was konnte ich Besseres thun, als schließlich mit einzustimmen?

Natürlich ließen wir dem angeschossenen Thiere keine Ruhe. Stundenlang verfolgten wir es unablässig, bald jagten wir die Bestie, bald wurden wir von ihr gejagt, denn die Angriffe des durch die wiederholten Schüsse bis zur höchsten Wuth gereizten Ungethüms wiederholten sich mehrfach. Endlich aber blieben wir doch Sieger, nachdem wir einige zwanzig Kugeln in den Riesenleib hineingejagt hatten, und mit dem abgeschnittenen Horn als Trophäe kehrten wir in unser Lager zurück.

Welche Freude dieses Jagdglück bei meinen Zulus erregte, sah ich leider zu spät. Wieder liefen sie von allen Seiten zusammen, denn es verstand sich von selbst, daß sie sich wieder nach ihrer Weise in den Besitz des Kadavers setzten, und daß ich trotz meiner unsäglichen Ermüdung wieder die ganze Nacht kein Auge schließen konnte, sondern eine Scene der tollsten südafrikanischen Romantik mit durchleben mußte, verstand sich auch von selbst.

---




Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck**.